



Aseherlundsbrief



Folge 3

März 1975

27. Jahrgang

Guter Wille auf der Einbahnstraße

Bundesaußenminister Hans Dieterich Genscher unterzeichnete am 22. Jänner in Bonn ein Abkommen über eine langfristige wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei. Unterzeichner auf tschechoslowakischer Seite war Außenhandelsminister Andrej Barcak.

Das Abkommen sieht vor die gemeinsame Errichtung, den Bau und die Modernisierung von Industrieanlagen und Betrieben zur besseren Ausnutzung bestehender und zur Schaffung neuer Kapazitäten sowie zur Ergänzung von Produktionsprogrammen. Gedacht ist auch an die gemeinsame Produktion und den gemeinsamen Vertrieb von Halb- und Fertigwaren, die Erzeugung und Lieferung von Rohstoffen und Energie, den Austausch von Patenten, Lizenzen, des sogenannten Know-how und technischer Informationen, die Anwendung und Verbesserung neuer technischer Verfahren sowie die gegenseitige Ausbildung und den Austausch von Fachleuten und schließlich an den Erfahrungsaustausch sowie Vereinbarungen auf dem Gebiet der Normung, der Metrologie und der Materialprüfung.

Wer der Nutznießer dieses dem Vertragstext entnommenen Programms ist, kann man unschwer erraten. Die Tschechoslowakei, einstmals – nicht zuletzt auch dank des bedeutenden Anteiles der Sudetendeutschen – eines der höchst industrialisierten Länder Europas, ist zu einem wirtschaftlichen Entwicklungsland herabgesunken.

Die Hauptschuld daran trägt die Ausbeutung durch die Sowjetunion. Die Vorzugspreise, zu denen die tschechoslowakische Wirtschaft an die sowjetische zu liefern gezwungen ist, die unrentable Beteiligung an der Wirtschaftshilfe des Ostblocks, die steigenden Rohstoffpreise, besonders des Erdöls, die verfehlte Planwirtschaft und auch die Schwächung ganzer Wirtschaftszweige infolge der Vertreibung der Sudetendeutschen haben dazu beigetragen, daß das einstmals wirtschaftlich blühende Land mit den modernen westlichen Industriestaaten nicht mehr Schritt halten kann. Es fehlen vor allem die Investitionsmittel, um den technischen Stand des Westens zu erreichen.

Das geschilderte Programm einer gegenseitigen Zusammenarbeit und des Erfahrungsaustausches wird also – ähnlich wie die Entspannungspolitik – auf der Einbahnstraße verlaufen. Profitieren wird Prag. Was aber kann es bieten? Hier ist auf wirtschaftlichem Gebiet der Rahmen recht eng. Das Handelsvolumen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei hat sich zwar von 1963 bis 1973 verdoppelt, aber die Zahlungsbilanz hat sich zugunsten der Bundesrepublik von Jahr zu Jahr vergrößert, was bedeutet, daß Prag heute bei Bonn schon mit

Smrkovskys Stimme aus dem Grabe

Vor vierzehn Monaten starb Josef Smrkovský, in der Ära Dubček Prager Parlaments-Präsident und neben Dubček der populärste „Reformer“ im neuen tschechoslowakischen Liberalisierungs-Kurs, der dann am 20. August 1968 durch die Invasion der Ostblockmächte unter Führung der Sowjetunion sein jähes Ende fand.

Smrkovský übergab kurz vor seinem Tode einigen politischen Freunden einen umfangreichen Bericht über das, was er am 20. August 1968 und in den Tagen darnach erlebte. Sein ausdrücklicher Wunsch war es, daß das Papier in den Westen geschmuggelt werde, damit es im deutschen Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ und im italienischen KP-Blatt „Giorni“ veröffentlicht werde. Dies ist nunmehr geschehen. Die Fahndung nach den Mittelsmännern, die das „brisante Dokument“ (Spiegel) in den Westen schleusten, hat der tschechoslowakische Staatssicherheitsdienst mit Vehemenz aufgenommen. Es ist bis jetzt

nicht bekanntgeworden, welchen Erfolg er hatte.

Der „Spiegel“ leitet die Wiedergabe dieser Stimme aus dem Grabe mit folgender Feststellung ein:

„Die Darstellung ist ein Dokument der Hilfslosigkeit: Die tschechoslowakischen Spitzenfunktionäre, die einen demokratischen Kommunismus wagen wollten und dabei zum ersten Mal das Volk hinter sich wußten, verhalten sich im Ernstfall völlig passiv und denken nicht einmal an Flucht. Wie hypnotisiert weinen sie der Gewalt, schwanken, weinen – und unterschreiben.“

Dann folgt über mehrere Spiegel-Seiten das, was Smrkovský über seine Erlebnisse in der Nacht zum 21. August 1968, die Verbringung des tschechischen Führerstabs nach Moskau, die Behandlung daselbst, die Nervosität der Sowjetmenschchen mit Breschnew an der Spitze und schließlich die erzwungene Unterschrift unter das Doku-

einem Betrag von über einer halben Milliarde DM in der Kreide steht, eine Erscheinung, die im Handel mit allen Ostblockstaaten zu verzeichnen ist. Daran wird sich auch nach dem Kooperationsabkommen nichts ändern. Der Austausch von Fachleuten, Patenten und des sogenannten Know-how kann der tschechoslowakischen Wirtschaft neue Impulse geben und zu ihrer Modernisierung beitragen, aber es ist schwer vorstellbar, daß die deutsche Industrie von tschechischen Experten etwas lernen könnte.

Alles in allem ist das Abkommen der Ausdruck des guten Willens der Bundesregierung, nach den politischen Zugeständnissen durch den Prager Vertrag auch eine vornehmlich einseitige wirtschaftliche Hilfeleistung zu bieten. Es fragt sich nur, ob dieser gute Wille von den tschechoslowakischen Kommunisten auch honoriert wird. Gelegenheiten eines Entgegenkommens gäbe es genug, hauptsächlich auf dem Gebiet der menschlichen Erleichterungen, des Informationsaustausches und Erweiterung des Reiseverkehrs, der auch den tschechoslowakischen Staatsbürgern zugute kommen sollte.

Davon konnte allerdings bisher nicht die Rede sein. Im Gegenteil: die Umsiedlung der in der Tschechoslowakei zurückgebliebenen Deutschen ist auf einem beschämenden Tiefpunkt angelangt, und dies trotz der im Briefwechsel über die humanitären Fragen gemachten Zusagen Prags, die Aussiedlungsgesuche der Deutschen wohlwollend zu behandeln.

Genau das Gegenteil ist eingetreten. Während 1969 noch über 15 000 Deutsche aussiedeln durften, ist diese Zahl 1974 auf keine ganzen 300 zurückgegangen. Seit der Aufnahme der Gespräche über den sogenannten Normalisierungsvertrag zwischen Prag und Bonn, besonders aber seit seiner

Paraphierung und Unterzeichnung ist ein enormes Absinken zu verzeichnen. Das ist kein Zufall, denn das gleiche Phänomen ist auch beim kommunistischen Polen festzustellen. Dessen Regierung hat offen zu erkennen gegeben, daß für sie die Frage der Umsiedlung der Deutschen ein Druckmittel ist, um wirtschaftliche Vorteile in Form von Milliardenkrediten zu niedrigen Zinssätzen zu erlangen. Auch mit diesem Staat besteht bereits ein ähnliches wirtschaftliches Kooperationsabkommen wie mit der Tschechoslowakei. Es hat nicht dazu beigetragen, Polen zu einer Liberalisierung der Familienzusammenführung zu bewegen. Die Zahl der Aussiedler ist im Gegenteil seit der Vertragsunterzeichnung noch weiter gesunken. Aber es geht nicht um die Familienzusammenführung allein. In der letzten Zeit häufen sich die Beschwerden über Schikanen an Reisenden in der Tschechoslowakei, besonders wenn sie sudetendeutscher Herkunft sind. Auch das ist kein Ausdruck des guten Willens. Eine kulturelle Hilfe und Betreuung der in der CSSR lebenden Deutschen aus der Bundesrepublik ist so gut wie unmöglich, weil hier die SED ihre harte Faust mit im Spiel hat, aber es ist auch nichts davon bekannt, daß diesen Deutschen staatliche Unterstützung für die Erhaltung ihres Volkstums zuteil wird. Die offiziellen Volkszählungsergebnisse von 1970 sagen vielmehr aus, daß auch weiterhin ein brutaler Entnationalisierungsprozeß im Gange ist.

Guter Wille ist etwas Schönes. Um ihn aber effektiv werden zu lassen, müssen ihn beide Partner haben und praktizieren. Auf Seiten der tschechoslowakischen Kommunisten konnte davon noch wenig festgestellt werden. Es wäre an der Zeit, einen Beweis dafür zu liefern. Die humanitären Fragen bieten dazu die beste Möglichkeit.

E. M.

ment der Kapitulation zu sagen weiß. Es ist nichts Neues dabei. Man hat das alles noch in blasser Erinnerung vom August 1968 her. Die mehr als schlichte Form, in der Smrkovský alles erzählt, bezeichnen die Tschechen seit jeher als „povídačky“. So heißt es beispielsweise:

„Genosse Breschnew begann zu sprechen: Es sei etwas Schreckliches passiert, sie seien uns zu Hilfe geeilt. Und überhaupt erfuhren wir allerlei, wovon wir keine Ahnung hatten... Der Meinungs-austausch war sehr scharf. Wir alle sprachen. Zuletzt begann Breschnew mich zu duzen, so aufgeregt war er. Aber ich sagte ihm trotzdem:

„Ihr, Genossen, ihr habt die hundertjährige Freundschaft, die es zwischen unseren Nationen gegeben hat, zerstört; unsere Nation hatte vor 100 Jahren das Slawophilentum, die Liebe zum slawischen Rußland, und seit 50 Jahren zur Sowjet-Union entwickelt. In unserem Volk habt ihr die treuesten Freunde gehabt, ihr habt das alles während einer einzigen Nacht zerstört.“

So unterhielten wir uns also, es hat zu nichts geführt. Schließlich haben wir uns geeinigt – Breschnew hat es vorgeschlagen –, es sei besser, wir ließen es auf sich beruhen. Ich sagte, das sei auch meine Meinung, nur bemerkte ich noch, darüber werde die Geschichte ihr Urteil einmal fällen, auf wessen Seite die Wahrheit war.“

Es ging schließlich um ein Protokoll, das die Sowjets aufgesetzt hatten und die Männer aus Prag unterschreiben sollten. Diese machten zunächst einen Gegen-Entwurf, setzten ihn aber nicht durch. Nur ein paar kleine Änderungen am sowjetischen Entwurf wurde von den Kreml-Herren zugestanden. Dann wurde den Pragern gesagt: „Unterschreibt ihr das jetzt nicht, so unterschreibt ihr es in acht Tagen. Und wenn nicht in acht Tagen, so in vierzehn Tagen. Und wenn nicht in vierzehn Tagen, so unterschreibt ihr das nach einem Monat.“

Weiter gesteht Smrkovský: „Hier muß ich noch etwas dazu sagen. Es ist nichts Heroisches. Vielleicht jeder von uns, der bei all dem dabei war, hat mal geheult. Den einen überkam der Nervenschock gleich noch in Prag, so daß er zusammenklappte. Ich erinnere mich, als wir in Prag auf die Panzer warteten, sah ich, wie Václav Slavík und Zdeněk Mlýnář weinten.“

Nun, und in Moskau, als wir den ursprünglichen sowjetischen Protokollentwurf bekommen und dessen russischen Text gelesen hatten, brach einer nach dem anderen zusammen. Alle aus Dubčeks Lager. Mich hat es erst erwischt, als wir den Entwurf bekamen, bis zu dem Moment hatte ich mich gehalten. Aber dann war auch ich mit meinen Nerven fertig und bekam auch so einen Anfall. Wie gesagt, jeder hat ihn mal gehabt, Černík, Dubček, andere.“

In seiner weiteren Schilderung spricht Smrkovský mit deutlicher Hochachtung von Kriegel, der als einziger auf seiner Weigerung, zu unterschreiben, beharrte. Zwischen ihm und dem ebenfalls anwesenden Staatspräsidenten Svoboda kam es deshalb zu einem scharfen Zusammenstoß. „Genosse Svoboda fuhr Kriegel ein bißchen arrogant an, das war peinlich... Svoboda schrie ihn an, weil er nicht unterschreiben wollte. Svoboda sprach von Leichenbergen bei uns. Es hatte keinen Erfolg. Kriegel lehnte ab und basta.“

Dann kommt Smrkovský auf die Schlußverhandlung zu sprechen, die in Wahrheit ein Diktat war. Dubček, der vorher einen Ohnmachtsanfall hatte, erschien mit Kopfverband. Darüber wurden laut Smrkovský allerlei Legenden erzählt.

Nach einigem Hin und Her unterschrieben alle bis auf Kriegel. Dann mutete man den Gedemütigten zu, in einem Kreml-Salon mit anderen Genossen ein Gläschen zu trinken. Es warteten dort – Ulbricht

aus der DDR, Gomulka aus Polen, Kadar aus Ungarn und Schiwkoff aus Bulgarien! Ihre Truppen hatten die Tschechei mit besetzt. Diesmal lehnten die Tschechen mit Erfolg ab. Auf ihren Untergang brauchten sie nun doch nicht anzustoßen.

DUBČEK ROHRT SICH

Und noch eine Meldung aus dem Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“:

Die Präsidiumsmitglieder der tschechoslowakischen KP bekamen kürzlich eine wenig schmeichelhafte Analyse der Partei-Aktivität seit dem gewaltsamen Ende der Prager Reformen im August 1968 per Post zugestellt. Autor: Alexander Dubček, 53, einst Spitzen-Reformer und KP-Chef, heute technischer Beamter im Fuhrpark der Forstverwaltung von Preßburg. Dubček,

Brief an Waldheim

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat den Besuch von UN-Generalsekretär Dr. Kurt Waldheim in der Bundesrepublik Deutschland (4.–6. Februar) zum Anlaß genommen, ein Schreiben an den führenden UN-Diplomaten zu richten, in dem erneut an die Vereinten Nationen appelliert wird, sich auch mit der Verletzung der Menschenrechte im geteilten Deutschland und Europa zu befassen. Desgleichen haben 15 führende Vertriebenen- und Flüchtlingsabgeordnete der CDU/CSU-Bundestagsfraktion in einem Schreiben an UN-Generalsekretär Waldheim die Forderungen des Bundes der Vertriebenen unterstützt. Das Schreiben des BdV hat auszugewiesene folgende Wortlaut:

„Der Bund der Vertriebenen ist der Zusammenschluß der Landsmannschaften und Landesverbände der deutschen Heimatvertriebenen und umfaßt zweieinhalb Millionen Mitglieder. Die Landesverbände und Landsmannschaften verabschiedeten bereits am 5. August 1950 die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, in der diese einerseits für alle Zeiten auf Rache und Vergeltung verzichteten und andererseits fordern, daß ihr Heimat- und Selbstbestimmungsrecht verwirklicht werden.“

Am 23. November 1974 hat sich die Vollversammlung der Vereinten Nationen zum Recht auf nationale Selbstbestimmung bekannt sowie zum Recht der Menschen, „zu ihren Heimstätten und ihrem Eigentum, wovon sie vertrieben und entwurzelt worden sind, zurückzukehren“, und dies im Hinblick auf einen besonders umstrittenen Krisenbereich der Welt. Der UNO-Beschluß gibt dem Bund der Vertriebenen Veranlassung, die Vereinten Nationen um die weitere Behandlung der Petition zu bitten, die am 14. Dezember 1973 im Auftrag des Bundes der Vertriebenen Dr. Hans-Edgar Jahn, Mitglied des Europäischen Parlaments und des Deutschen Bundestages, an Herrn Mark Schreiber, Leiter der UN-Abteilung für Menschenrechte, in New York überreichte. Diese Petition war von rund 150 000 Petenten, darunter vier Ministerpräsidenten und zwei ehemaligen Bundeskanzlern, unterschrieben worden.

Die Unterzeichner verfolgten mit der Petition nicht nur die Rechte der deutschen Heimatvertriebenen – zwölfteilmillionen Deutschen wurden aus ihrer seit Jahrhunderten von Deutschen bewohnten Heimat vertrieben und ließen Werte von rund 350 Milliarden DM zurück, die ihnen widerrechtlich von Ostblockregierungen entzogen wurden –, sondern auch die von Millionen Vertriebenen anderer Völker. Dies gilt insbesondere für die in der Petition erhobene Forderung, daß die Freizügigkeit vom und zum angestammten Wohnsitz gewährleistet sein und, wo verletzt, auf friedlichem Wege internationaler Kontrolle wiederhergestellt werden muß.

Die Unterzeichner erinnern in der Peti-

dessen Popularität bei Tschechen und Slowaken noch immer ungebrochen ist, hat seinen Rundbrief, in dem er seinem Nachfolger Husák vorwirft, „unfähig zu sein, die wirtschaftlichen und politischen Probleme des Landes zu lösen“, nach Meinung neutraler Beobachter in Prag mit Rücken-deckung Moskaus geschrieben. Dafür spricht, daß der gestürzte Parteichef in seinem Schreiben als einzigen positiven Beitrag in der politischen Entwicklung der letzten Jahre die sowjetische Entspannungs-Politik lobt. Die Prager Genossen werfen Dubček vor, er wolle sich als „besserer Kommunist“ bei den Sowjets „anbiedern“. Gleichzeitig wurden in Prag Gerüchte über eine angebliche Geheimreise Dubčeks nach Moskau im Sommer 1974 aufgefrischt; der Ex-Parteichef hat die Reise weder bestätigt noch dementiert.

tion daran, daß im Zusammenhang mit der Vertreibung der Deutschen fundamentale Menschenrechte verletzt wurden:

- das Recht auf Freiheit und Gleichheit ohne Rücksicht auf nationale Herkunft;
- das Recht, vor willkürlichem Entzug der Staatsangehörigkeit, vor unmenschlicher Behandlung, vor willkürlicher Festnahme und vor willkürlichem Entzug des Eigentums geschützt zu sein;
- der Anspruch auf die unentbehrlichen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte;
- das Recht, seinen Wohnsitz frei zu wählen und in sein Land zurückzukehren.

Diese grundlegenden Rechte sind für die Millionen aus ihren Wohnsitzen vertriebenen Deutschen nicht wiederhergestellt worden und werden auch heute noch fortwährend Hunderttausenden Deutschen gegenüber verletzt, die in der Heimat zurückgeblieben sind.

Sehr geehrter Herr Generalsekretär, der Bund der Vertriebenen möchte Ihnen diese Petition mit dem Ziele einer weiteren Behandlung in Erinnerung bringen und bittet Sie, daß die demokratisch gewählten Sprecher der deutschen Vertriebenen vor den Vereinten Nationen gehört werden.“

Mit gleicher Zielsetzung hatte die Abordnung führender Vertriebenen- und Flüchtlings-Abgeordneter der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Generalsekretär Waldheim in einem Schreiben darum gebeten, sich für die Behandlung der Petition der Vertriebenen einzusetzen. Waldheim empfing wunschgemäß die Abgeordneten zu einem Gespräch und ließ erkennen, daß er dem Anliegen Bedeutung beimesse.

Nicht auf der Tagesordnung ...

Die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen wird sich in ihrer gegenwärtig in Genf stattfindenden Generaldebatte nicht mit dem bei der Vertreibung von Deutschen begangenen Unrecht befassen. Der Vertreter der Bundesrepublik in der Kommission, der frühere Bundesjustizminister Gerhard Jahn (SPD), erklärte in Bonn, dieser Punkt stehe nicht auf der Tagesordnung und die Bestimmungen erlaubten es nicht, ad hoc neue Themen aufzunehmen. Dennoch werde er prüfen, was nach den Kommissionsregeln möglich sei.

Mit dieser Erklärung reagierte Jahn auf die Forderung des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen, er solle das Vertreibungs-unrecht und die „fortwährende Diskriminierung der in der Heimat zurückgebliebenen Deutschen“ zur Sprache bringen. Während seiner Unterredung mit Repräsentanten des BdV hatte Uno-Generalsekretär Kurt Waldheim bei seinem Besuch in Bonn auf die Möglichkeit hingewiesen, die Menschenrechtskommission anzurufen. Die Petition mit 140 000 Unterschriften war 1973 dem UNO-Generalsekretariat in New York übergeben worden.

In der Fernseh-Sendung „Praxis-Gesundheitsmagazin“ war vor Weihnachten der kurze Auftritt eines 1920 in Asch geborenen Mediziners zu sehen: Dr. Ernst F. Ludwig, Internist und Leiter eines Knipp-Sanatoriums in Bad Lauterberg im Harz. Das Hauptgewicht dieser Anstalt liegt auf der Behandlung von Bruchleiden, die nicht operiert werden können oder die man nicht operieren lassen will. Dr. Ernst Ludwig ist ein Sohn des Ascher Eisenwarenhändlers Hans Ludwig. Er machte 1938 am Ascher Gymnasium seine Matura. Dann freiw. Kriegsdienst und dazwischen Medizin-Studium in Würzburg und Prag. Heimkehr aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft im Sommer 1945. Als er von der Familien-Habe etwas über die Grenze bringen wollte, wurde er verhaftet. Nach schlimmen vierzehn Tagen im Ascher Amtsgerichts-Gefängnis kam er in ein Lager bei Pilsen, von wo er nach einem halben Jahr nach Asch ins Internierungslager am Tell „zurückversetzt“ wurde. Im Herbst 1946 endlich nach Aussiedlung Wiederaufnahme des Studiums in Erlangen mit abschließender Promotion zum Dr. med. Facharzt Ausbildung an der Univ.-Klinik dortselbst, dann Assistenz-Arzt in Bamberg und weitere Ausbildung in der Behandlung von Bruchleiden unter Anleitung von Dr. Meyer-Grell, dem Begründer konservativer Therapie für Bruchleiden im Sanatorium „Hohe Tanne“ Bad Hersfeld. Nach dessen Tod leitete Dr. Ludwig das Sanatorium allein weiter, bis sich ihm in Bad Lauterberg eine breitere Basis bot. Er wurde u. a. zu Patienten nach Südamerika gerufen, doch leben seine Patienten vorwiegend in Norddeutschland. Sie kommen aus allen Bevölkerungsschichten. Auch Chirurgen und andere Ärzte sind darunter.

„Turnschule Asch“

In der Stammeszeitschrift „Der Egerländer“, Jännerheft 1975, stand zu lesen: Zu den wenigen sudetendeutschen Einrichtungen, die in der Zwischenkriegstschoslowakei zu durchschlagenden Erfolgen kamen, zählte unbestritten auch die vom Deutschen Turnverband ins Leben gerufene Ascher Turnschule. Es begann mit einem einjährigen Verbandslehrgang für Vereinsturnlehrer im Jahre 1930. Konrad Henlein war der geistige Vater dieser Einrichtung. Von ihm stammten auch die grundlegenden Gedanken der Umkämpfung vom Vereinsbetrieb zu einem gesamt-sudetendeutschen Erziehungsverband. Bereits im Jahre 1933, beim Verbandsturnfest in Saaz, wurden die ersten Erfolge dieser neuen Erziehung sichtbar. Als im gleichen Jahr Henlein mit der Gründung der „Sudetendeutschen Heimatfront“ (SHF), die 1935 in „Sudetendeutsche Partei“ (SdP) umbenannt wurde, als Verbandsturnwart zurücktrat, rückte der aus Schönbach bei Eger stammende Willi Brandner nach. Welche Bedeutung der DTV besaß, beweist die Tatsache, daß von den rund 3,5 Millionen Sudetendeutschen jeder 15. Mitglied des DTV war. Er war der einflussreichste Verband unter den großen sudetendeutschen Vereinigungen (Deutscher Kulturverband, Bund der Deutschen usw.) Überall, bis in die östlichsten Winkel des langgestreckten tschechoslowakischen Staates, waren die rund 1000 Turnvereine zu finden, die in 16 Gaue gegliedert waren. Körperliche und geistige Erziehung hatten gleichen Rang. Friedrich Ludwig Jahr war das große Vorbild. Die Visitenkarte des DTV war die Ascher Turnschule, die durch zahlreiche Vorführungsreisen im In- und Ausland auf den überaus hohen Leistungs-

ACHTUNG, WICHTIGE BEILAGE!

In diesem Rundbrief finden unsere Leser einen Aufruf des Heimatverbandes Asch zur Vorbestellung des Heimatbuches. Eine Bestellkarte ist dem Aufruf angehängt. Bitte stellen Sie diese ab und bringen Sie sie ausgefüllt, mit 40 Pfennigen frankiert, zur Post. Alles Nähere ersehen Sie aus dem Aufruf. Besten Dank!

Heimatverband des Kreises Asch e. V., Sitz Rehau.

stand dieser einzigartigen Ausbildungsstätte und ihres Erziehungsverbandes aufmerksam machte. Von besonderer Bedeutung waren die Vorführungen während der Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Letzter Höhepunkt dieser Gemeinschaft war die „Tagung der Erziehung“ 1937 in Aussig. Nach der Vertreibung gründeten die überlebenden Turner 1949 eine „Arbeitsgemeinschaft“, die mittels des „Sudetendeutschen Turnerbriefs“ die Tradition des DTV hoch- und die Überlebenden zusammenhält. Eine Ende November 1969 in München stattgefundene Gedenkveranstaltung erinnerte an die 1919 erfolgte Gründung des „Deutschen Turnverbandes“, der infolge des Zusammenbruchs der alten Donaunarchie nicht mehr mit den österreichischen Turnern in einem gemeinsamen Verbandsverband vertreten sein durfte. Die heute in München, Frankfurt, Nürnberg und Kaufbeuren-Neugablonz bestehenden sudetendeutschen Turnvereine setzen in aktiver Weise die Tradition des DTV fort.

Um die Vertreibungs-Dokumentation

Der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Heinrich Windelen, beharrt ebenso wie der BdV auf dem Ansinnen, daß die im Auftrag der Bundesregierung zusammengestellte Dokumentation über Verbrechen an Deutschen während Flucht und Vertreibung um der historischen Gerechtigkeit willen veröffentlicht werden solle. In einer Presseverlautbarung wies Windelen den Vorwurf zurück, er wolle mit der Veröffentlichung Druck auf Ostverhandlungen ausüben.

Inzwischen wurde eine 60seitige Zusammenfassung, die bisher nur für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung stand, Abgeordneten zugänglich. Auch zwei deutsche Agenturen haben sich offensichtlich Einblick in das Geheimdokument verschafft und im Kern gleichlautend über bestimmte Teile berichtet. Entgegen den bisher amtlich angenommenen annähernd 2,2 Millionen Vertreibungstoten sprechen die beiden Agenturen nur von mindestens 610 000 „Todesopfern völkerrechtswidriger Verbrechen“. Damit in Hinblick auf die Differenz keine Legenden entstehen, ist lückenlose Offenlegung der Dokumentation erforderlich.

Aufstieg und Ende des BHE

Vor 25 Jahren, am 8. I. 1950, wurde in Schleswig-Holstein von Waldemar Kraft der Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten gegründet. Die abgekürzt BHE genannte Partei erzielte angesichts der damaligen starken Arbeitslosigkeit im industriearmen nördlichsten Bundesland bei den Landtagswahlen in Schleswig-Holstein im Juli 1950 einen gewaltigen Erfolg, erhielt 23,4 Prozent aller Stimmen und wurde damit die zweitstärkste Partei im schleswig-holsteinischen Landtag. Im Dezember 1950 gewann der BHE unter Führung Theodor Oberländers in Bayern 26 und in Niedersachsen im Mai 1951 23 Mandate.

Dieser Tage haben tschechische Zeitungen ausführlich über die „fürchterlichen“ Angriffe amerikanischer Flugzeuge auf Prag zu Ende des letzten Weltkrieges geschrieben, vor allem über die vom 14. Februar und 25. März 1945. Die Berichte, unter Überschriften wie „Vernichtende Bombenangriffe“ erschienen, muten damaligen Augenzeugen wie Propagandamärchen an. Sie sind offensichtlich dazu bestimmt, den Haß gegen alles Deutsche, der auch in der tschechischen Bevölkerung weitgehend abgeklingen ist, von neuem anzufachen.

Am 14. Februar des Jahres 1945, so wissen die tschechischen Zeitungen zu berichten, hätten sich von den vom italienischen Flugplatz Forli zum Angriff auf Dresden gestarteten 450 amerikanischen Bombenflugzeuge infolge starker Wolkenbildung einige „verfranzt“ und als Ersatzziel Prag zugewiesen bekommen. „Fast zugleich mit dem Fliegeralarm erschienen amerikanische schwere Bomber über Prag und verwandelten die Stadt in eine Wolke von schwarzem Rauch und dunklem Staub. Die Angriffe dauerten zwei bis drei Minuten.“ Dann folgt eine Schilderung der Folgen dieses Angriffes, der angeblich viele Tote und Verwundete gekostet und am Karlsplatz mehrere Häuser in Schutt und Asche gelegt habe. In Wirklichkeit sind nach Augenzeugenberichten – und auch die Zeitungen berichteten damals in gleicher Weise – zwar das Emaus-Kloster samt Kirche und einige Wohnhäuser in der Umgebung dieser Objekte getroffen worden, von Toten aber wurde damals überhaupt nichts gemeldet. Einige Zeitungen berichten in diesem Zusammenhang übrigens, daß die amerikanischen Bomber nicht in Forli, sondern in England gestartet seien. Der zweite, weit schwerere Angriff erfolgte am 25. März. Er habe, so heißt es in den Zeitungen, in den industriellen Stadtteilen von Prag schreckliche Verwüstungen angerichtet. Die rund 15 Flugzeuge, die offensichtlich das Flugzeugwerk in Prag-Gbely treffen sollten, hätten im Rüstungsbetrieb Kolben-Danek riesige Schäden verursacht. Augenzeugen, die damals in der Nähe dieses riesigen Werkes mit mehreren tausend Beschäftigten wohnten, wissen demgegenüber nur von einem Treffer zu berichten, der einen Teilbetrieb beschädigt habe, die restlichen Bomben seien nur auf völlig unbebaute Gebiete niedergegangen. In den jetzigen Berichten heißt es, daß die „Schlüsselindustrie“ schwer beschädigt worden sei. Doch der Clou steht erst am Ende der Berichte: „Diese Angriffe waren ein Teil der Nachkriegspolitik der Westmächte gegen die Tschechoslowakische Republik, die auf dem Weg zur volkdemokratischen Entwicklung war.“ Damit wurde jetzt erstmalig zugegeben, daß vor der Kaschauer Konferenz, auf der das Regierungsprogramm der neuen tschechoslowakischen Regierung festgelegt wurde, eine Konferenz der sozialistischen Partei stattgefunden hat, auf der bereits die Sozialisierung des Landes beschlossen wurde.

(Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern waren die Länder mit dem stärksten Flüchtlingsanteil.) Bei den Bundestagswahlen im September 1953 konnte der BHE allerdings nur knapp die 5-Prozent-Klausel überspringen (5,9 Prozent); 28 BHE-Abgeordnete zogen damals in den Bundestag ein. Mit den Ministern Oberländer und Kraft wurde der BHE Adenauers Koalitionspartner. Der Sudetendeutsche Walter Stain war von 1955–1962 bayerischer Arbeitsminister und zeitweilig stellvertretender Ministerpräsident. 1954 kam es zu schweren Auseinandersetzungen innerhalb der Partei, die sich spaltete; Kraft und Oberländer traten zur CDU über. Bei

den Bundestagswahlen 1957 konnte der BHE mit 4,6 Prozent der Stimmen die Sperrklausel nicht mehr überspringen. Er zerfiel in miteinander rivalisierende Gruppen und suchte Verbindung zu anderen kleineren Parteien. Am 16. 4. 1961 löste sich die Gesamtdeutsche Partei/BHE auf und bildete zusammen mit der rechtsgerichteten Deutschen Partei die bei Wahlen erfolglose Gesamtdeutsche Partei.

Erhöhung der Unterhaltshilfe um 11,1 %

In Auswirkung der Beschlüsse des zuständigen Bundestagsausschusses zur Sozialversicherungsrentenanhebung wird die Unterhaltshilfe zum 1. 7. 1975 um 11,1 % erhöht werden. Dieser erheblich über der Teuerung liegende Prozentsatz ist eine zwingende Folge der Koppelung der Unterhaltshilfe-Dynamik an die Lohnentwicklung des vorletzten bis viertletzten Jahres. Der Unterhaltshilfesatz wird ab 1. 7. 1975 (einschließlich Sozialzuschlag) bei 430 DM liegen, die Unterhaltshilfe eines ehemals Selbständigen (ohne Erhöhungsstufen) 902 DM betragen.

339 deutsche Kinder in der ČSSR zurückgehalten

Auf eine Anfrage des Bundestagsabgeordneten Pfeffermann, wie groß die Zahl der beim Deutschen Suchdienst erfaßten, in der Tschechoslowakei lebenden Kinder ist, deren Eltern von der Bundesrepublik Deutschland aus die Familienzusammenführung mit ihren Kindern betreiben, hat Staatssekretär Schmude vom Bundesinnenministerium geantwortet, daß derzeit 339 deutsche Kinder in der Tschechoslowakei erfaßt sind, deren Eltern in der Bundesrepublik Deutschland leben.

Seit Jahren unternommene Bemühungen um die Ausreise dieser Kinder mit dem Tschechoslowakischen Roten Kreuz seien bislang leider ohne Erfolg geblieben. Die Bundesregierung werde sich selbstverständlich um die Zusammenführung dieser Kinder mit ihren Eltern in der Bundesrepublik weiter bemühen. Die tschechoslowakische Seite habe im Briefwechsel zu humanitären Fragen zum deutsch-tschechoslowakischen Vertrag gegebene Zusagen erst kürzlich ausdrücklich bekräftigt.

Hohe Geburtenrate

In der Tschechoslowakei sind im Vorjahr die bisher meisten Kinder seit Kriegsende geboren worden: 290 000, was einer Geburtenrate von rund 20 je 1000 Einwohnern entspricht. Zu diesem Ergebnis haben nicht zuletzt gezielte staatliche Maßnahmen wie Steuererleichterungen, bevorzugte Wohnungszuweisung, Kindergeld usw. beigetragen, die sich seit 1971 bemerkbar zu machen begannen. Am 1. April 1973 verfügte der Ministerrat zuzüglich, daß jedes Ehepaar, dem ein Kind geboren wurde, ein langfristiger Kredit von 30 000 Kronen zur Verfügung gestellt wird. Darüber hinaus wurden Kindernahrung, Kinderkleidung usw. vom Staat subventioniert, so daß diese Dinge relativ billig abgegeben werden konnten. Dies alles hat dazu geführt, daß die Tschechoslowakei jetzt zu den geburtenreichsten Ländern Europas zählt.

Ein Fiasko

Die Aussiedlerstatistik brachte es an den Tag: 1974 trafen aus den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten und aus Polen nur 7 800 Aussiedler ein, aus der Tschechoslowakei sogar nur 378. Polen hatte 50 000 für 1974 in Aussicht gestellt. Statt dessen sind es noch 100 weniger als 1973. In Prag und in Warschau ist das Ergebnis der Verträge ein Absinken der Aussiedlerzahlen bis unter den Stand von dem Vertragsabschluß. Auch die menschenrechtswidrige Behandlung der Aussiedlungsbewerber hat keine Besserung erfahren. Parlamentsanfra-

Der Heimatverband des Kreises Asch e.V. — Sitz Rehau

hält am Samstag, den 26. April 1975 mit Beginn um 15 Uhr im Vereinszimmer der Turnhalle in Rehau die **HAUPTVERSAMMLUNG** ab, zu der hiermit in satzungsgemäßer Frist die

EINLADUNG

an alle Mitglieder ergeht.

Eventuelle Anträge bitte bis 1. April schriftlich beim Vorsitzenden einzubringen.

Tagesordnung:

Eröffnung und Überblick durch den Vorsitzenden

Berichte der Ressortleiter und Rechnungsprüfer

Entlastung des Vorstandes

Neuwahlen zum Vorstand

Anträge und freie Aussprache

Am Abend ab 20 Uhr geselliges Beisammensein. Es werden Dias und ein Film von einem Besuch in Asch 1972 vorgeführt werden. Dazu ergeht an alle Landsleute herzliche Einladung.

Heimatverband des Kreises Asch e.V.

Der Vorsitzende

Alfred Lohmann

Postanschrift: 8059 Hörlikofen, Holzfeldstr. 21

gen der Abgeordneten Dr. Czaja und Dr. Hupka ergaben, daß nach wie vor ungezählte Male Anträge abgelehnt werden und die Antragsteller unverändert Schikanen ausgesetzt sind.

Der „kalte“ Schulbuchkrieg

Angesichts der Weigerung des Warschauer Experten-Komitees, strittige Fragen der deutsch-polnischen Geschichte, insbesondere der jüngsten Zeitgeschichte, auf die wahren Tatbestände hin zu untersuchen und diese zum Maßstab für eine einvernehmliche Sachdarstellung in den Schulbüchern beider Länder zu machen, fragen sich führende Kulturpolitiker der Opposition in Bonn, ob es überhaupt noch sinnvoll sei, die breit angelegten Schulbuchverhandlungen fortzuführen. Für polnische Monologe, so heißt es in unabhängigen Expertenkreisen, sollte der Bonner Politik das Geld und deutschen Wissenschaftlern Zeit und Prestige zu schade sein. In Warschau solle man endlich zur Kenntnis nehmen, daß der Krieg seit 30 Jahren beendet sei und daß nicht als kalter Schulbuchkrieg der Siegerseite fortgesetzt werden dürfe, wenn es bei den Schulbuchverhandlungen um Verständigung gehen solle. — Mit Prag sind Gespräche über dieses Thema bis jetzt nicht aufgenommen worden. Es würde sicher nicht mehr dabei herauschauen als bei den von deutscher Seite mit großer Toleranz begonnenen Diskussionen mit Warschau.

„Unerwünschte Belohnung“

Unter dieser Überschrift haben die „Prager Volkszeitung“ und einige andere tschechische Zeitungen den „Kampf gegen die von Kurgästen dem Badepersonal und den Ärzten angebotenen Trinkgelder“ aufgenommen. Der „Volkskontrollausschuß“ hatte nämlich festgestellt, daß gegen 40 Prozent der Patienten der balneologischen Anstalten dem Bedienungspersonal, den Pförtnern, Zimmermädchen, den Unterbringungsbüros, „ja selbst den behandelnden Ärzten“ kleinere oder größere „Entlohnungen“ anbieten, um bevorzugt behandelt zu werden.

Die Prager Volkszeitung hatte über den Daumen gepeilt errechnet, daß dies bei einem Trinkgeld von 2 Kronen je Behandlung pro Monat allein für eine Badefrau ein zusätzliches Einkommen von rund 2 000 Kronen beträgt. Bei 50 000 Patienten, die jährlich z. B. Karlsbad besuchen, seien dies bereits einige Millionen. Allerdings kommt das Gros der Patienten nicht mehr aus dem Westen, sondern aus den kommunistischen Ländern, denen man derartige Sonderleistungen offensichtlich nicht zu-

muten will. Deswegen ist an alle Leiter der Kurhäuser dieser Tage ein „Ukas“ ergangen, daß in Aussprachen mit den Patienten diese auf die „Unrichtigkeit und Schädlichkeit“ der Trinkgelder aufmerksam zu machen, im Bäderwesen neue Anstaltsordnungen mit einem Absatz gegen das Trinkgeld herauszugeben und „Trinkgeldempfänger“ wegen nachgewiesener „Bestechung“ einem Disziplinarverfahren zu unterwerfen und sie im Wiederholungsfalle hinauszuwerfen sind.

Und noch etwas hat die Organe der „Volkskontrolle“ gestört: daß sich in den Bädern „Kurgäste“ die Zeit vertreiben, die in Wirklichkeit gar keine Kur benötigen. Die „Volkskontrollorgane“ würden daher in Zukunft auch zu überprüfen haben, ob ein Patient sich zu recht oder unrecht in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad oder in einem der anderen Bäder aufhält und dort womöglich einem Arbeiter den Kurplatz stiehlt. Einem derartigen „Mißbrauch“ soll in Zukunft ein Riegel vorgeschoben werden.

Kirche und Sozialismus in der ČSSR

„Geistliche voll und ganz in das tschechoslowakische Staatsleben eingegliedert“ — unter dieser Schlagzeile hat Radio Prag den in Prag stattgefundenen Kongreß der Friedenspriesterbewegung „Pacem in terris“ kommentiert und festgestellt, daß es das Hauptziel dieser Vereinigung sei, „die tschechoslowakischen Geistlichen voll und ganz in das staatliche Leben einzugliedern“. Zu dem Willen und der Atmosphäre, die auf der Tagung geherrscht habe, stünden die „verleumderischen Artikel und Pamphlete“ in scharfen Widerspruch, die in der letzten Zeit immer häufiger in der westeuropäischen Presse erschienen und die Konfessionsfreiheit in der Tschechoslowakei in Frage stellten, die von der Verfassung garantiert werde. Seine Ansicht über die Stellung der Kirche in der Tschechoslowakei teilte der Domkapitular aus Budweis mit, dessen Namen unter den Funktionären der Bewegung bisher noch nie aufgetaucht war. Er erklärte wörtlich: „Unsere Kirche lebt eigentlich unter ganz spezifischen Bedingungen, und ich glaube, historisch gesehen, ist es das erste Mal, daß die Kirche in einem echten Sozialismus lebt. Bestimmt sind die Verhältnisse hier völlig andere, als sie z. B. Leute sehen, die solche Pamphlete über uns verbreiten. Gewiß, wir haben unsere Probleme, aber wir wollen sie lösen und dabei soll uns die Organisation ‚Pacem in terris‘ helfen.“

Prager Autobahn zur bayrischen Grenze

In der Tschechoslowakei haben die Arbeiten zum Bau einer rund 150 km langen

Autobahn begonnen, die künftig von Prag über Pilsen an die bayerische Grenze führen soll. Bis 1990 sollen in der Tschechoslowakei Autobahnen von 1700 km Gesamtlänge gebaut werden. Derzeit fertiggestellt worden sind die ersten 90 km der künftigen Autobahn von Prag über Brünn nach Preßburg.

Nachdem in den Sudetengebieten die alten Friedhöfe entweder aufgegeben oder von freiwilligen Brigaden des Kulturverbandes in Ordnung gehalten werden, geht man in der ČSSR neuerdings dazu über, eine andere Form der Bestattung zu propagieren. Nicht nur, daß man von der Erdbestattung abkommt und auch die Urnenbestattung nicht mehr fördert, man verstreut in letzter Zeit die Asche der Verstorbenen auf Rasengrundstücke innerhalb der Friedhöfe im Beisein der Angehörigen.

Eine neue Sprudelkolonnade aus Glas und Beton in Karlsbad bedeckt die starke Springquelle. Je nach der Beleuchtung, dem Einfallswinkel des Tageslichts und dem Emporquellen des Wassers bilden sich auf dem Glas der Kolonnade prächtige Reflexe.

Im Jahre 1974 wurden in Haslau „freiwillige“ Arbeitsstunden an Straßen und Wegen, an den Fassaden des Gemeindeamtes und des Kulturhauses sowie an der Fertigstellung eines Teiches geleistet. Dadurch wurde ein Wert von einer Million Tschechenkronen geschaffen, womit ein im Frühjahr 1974 proklamiertes örtliches Wahlprogramm erfüllt wurde. Dies meldete kürzlich stolz die deutschsprachige Prager Volkszeitung aus „Hazlov, Bezirk Cheb“.

Vor 200 Jahren wurde Asch endgültig böhmisch

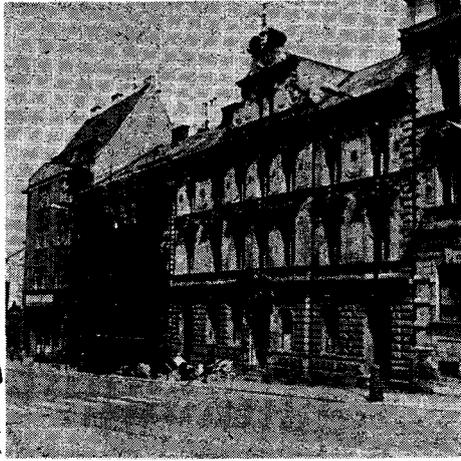
Die Temperamentspunkte Maria Theresias

Wer noch im alten Österreich zur Schule ging, der erinnert sich aus dem heimatkundlichen Unterricht:

Die für die Herren von Zedtwitz am 10. März 1775 von der österreichischen Herrscherin Maria Theresia erlassenen sog. Temperamentspunkte waren ein von den Lehrern vielzitiertes Dokument. Es verlieh dem Ascher Ländchen und seinen Herren eine Reihe wichtiger Privilegien. Und nur darauf kam es in besagtem Unterrichte an. Daß die Herren von Zedtwitz damit endgültig die Landeshoheit der Krone Böhmens anerkannten, der Traum von der Reichsunmittelbarkeit des Ascher Ländchens also ausgeträumt war, das wurde nicht gesagt. Die Volks- und Bürgerschüler von 1910 hätten damit ja nicht viel anzufangen gewußt. Für sie war „Asch in Böhmen“ ein selbstverständlicher Begriff, für ihre Väter war „Asch in Deutschböhmen“ ein politisches Bekenntnis.

Die historisch-politische Realität jener „Temperamentspunkte“ aber war, daß hinter einem Jahrhunderte langen, oft mit höchster Erbitterung geführten Rechtsstreit ein Schlußpunkt gesetzt wurde.

Warum der kaiserliche Erlaß den nicht eben leicht verständlichen Titel „Temperamentspunkte“ erhielt, wurde den Schülern in Altösterreich nicht gesagt. Auch in den Büchern und Schriften zur Ascher Heimatkunde geht man flüchtig über eine Namensdeutung hinweg. Lediglich bei Karl Alberti, Beiträge III, Seite 57, steht einmal mehr beiläufig zu lesen, daß den Herren von Zedtwitz von der Habsburgerin bezüglich der Landeshoheit „in gewissen Stücken ein billiges Temperament (gütlicher Vergleich) allergnädigst gegönnt werden würde“. Diese Floskel wandten die



Erneuerte Fassaden

Dieses Stückchen Ascher Hauptstraße vom Hotel Geyer bis zur Dresdner Bank steht scheinbar unter Denkmalschutz. Man hat ja auch in der Bundesrepublik seit einiger Zeit den vielgeschmähten Jugendstil voll rehabilitiert. Und hier, besonders am Gebäude der „Neuen Apotheke“, läßt sich die unbestreitbare Anmut solcher Jugendstil-Fassaden deutlich ablesen. Das Haus Gollner nebenan ist eingerüstet, wird also auch adaptiert. Die flankierenden Gebäude, beide in ihren Erdgeschossen früher von Bankinstituten besetzt, haben die Fassaden-Renovierung offenbar schon hinter sich. Der aufmerksame Betrachter wird auf dem Bilde eine Neuerung im Straßenbild erkennen: Lichtmast mitten auf der Bruck. Der „Bummel“ wird eh nimmer stark frequentiert sein...

Zedtwitz bei ihrem letzten Versuch an, am Wiener Hof zu retten, was noch zu retten war.

„Temperament“, heute mit ganz anderem Begriffsinhalt, stand also für Ausgleich, Vergleich, „Strich drunter“. Vierzig Jahre lang war prozessiert worden. Nun war das „Temperament“ der gegen die böhmische Krone aufmuckenden Herren im Asch Gebiet verrucht – bis auf einen: Karl Anton Philipp von Zedtwitz auf Schloß Sorg weigerte sich weiter, die Landeshoheit der Habsburger anzuerkennen. (Er hatte sich nach Elster zurückgezogen.) Dagegen hatten Sorg-Neuschloß, Asch-Schönbach, Neuberger-Oberteil und Neuberger-Unterteil das Handtuch geworfen, waren endgültig böhmische Landsassen geworden, die Bewohner ihrer Gebiete böhmische Untertanen. (Eine ausführliche Darstellung der oft dramatischen Geschichte dieses Kampfes um den staatsrechtlichen Status des Ascher Ländchens wird das in Angriff genommene Ascher Heimatbuch enthalten.)

Was damals den Herren des Ascher Gebietes verloren ging, indem sie sich mit Maria Theresia „vergingen“, das wäre im Geschichtsunterricht von 1900 oder 1910 ohnehin nicht mehr leicht begreifbar zu machen gewesen. Dagegen ließ sich aufzählen, was durch die Temperamentspunkte gewonnen wurde – und darum tauchte der heimatkundliche Unterricht in „Asch in Böhmen“ die Temperamentspunkte in ein versöhnlich-mildes Licht. Sie enthielt u. a.:

- Erneuerte Zusage der freien Religionsausübung des evangelischen Augsburgers Bekenntnisses.

- Bestellung eines eigenen Konsistoriums für die evangelisch-kirchlichen Belange.

Diesem wurde freilich der bisherige Rechtszug zum sächsischen Konsistorium schärfstens untersagt, bei sonstiger Konfiskation der Lehen. Man hatte sich nunmehr ausschließlich an die königliche Appellationskammer in Prag zu wenden.

- Die seit 1331 bestehende Befreiung von allen Steuern und Abgaben wurde weiterhin zugestanden, Zollbefreiung dagegen abgelehnt.

- Erstinstanzliche Rechtsprechung in Zivil- und Strafsachen nach der Theresianischen Strafgerichtsordnung wurde den Herren von Zedtwitz „allermildest zugestanden“. Begnadigungen hingegen waren ihre Sache nicht mehr.

- Die von den Zedtwitzschen Untertanen an diese zu leistenden Schuldschulden werden die Wiener Majestäten „in alle Wege schützen“ – das heißt, man wird den Zedtwitzgen gegen hockige Bauern und sonstige Abgabepflichtigen notfalls Amtshilfe leisten.

- Das Ascher Gebiet braucht zur Unterhaltung des stehenden (österreichischen) Heeres keinen Beitrag zu leisten. Dies freilich wird durch einen nicht leicht verständlichen Zusatz über das Waffenrecht „Ihro Majestät“ gleich wieder eingeschränkt.

- Ein stark eingeschränktes Verordnungsrecht wird den Zedtwitzherren zugestanden.

- Die strafweise Militärbelegung Zedtwitzischer Güter, die zehn Jahre lang gedauert hatte, wurde aufgehoben. Aber auch hier: Ein paar Bewaffnete bleiben im „Ascher Gericht“. Sie sollen den Salz- und Tabaksmuggel verhindern. Immerhin werden die geplagten Untertanen, die ja die Zwangseinquartierungen besonders zu spüren hatten, aufgeatmet haben.

Das also waren die wesentlichsten „Temperamentspunkte“. Das Schriftstück gibt abschließend der Erwartung Ausdruck, daß die v. Zedtwitz die ihnen erwiesene besondere kaiserlich-königliche Gnade mit untätigstem Danke erwidern „als getreue Lehensvasallen, wahre Untertanen und Landesinsassen“.

Nach einer wahrscheinlich als Probezeit gemeinten Frist von fünf Jahren wurde dann am 26. April 1780 den Herren v. Zedtwitz ein neuer Lehenbrief ausgestellt, der jedoch den nach wie vor „widerspenstigen und ungehorsamen“ Herren auf Schloß Sorg, wohnhaft zu Elster, nachdrücklich ausschloß.

Der Leser hat das Wort

ANGEREGT durch die Plauderei von Gust Voit „Auf der Schießhausmauer“ möchte ich auch einen Jugendstreich vertragen: Es war im Herbst 1917 und Hunger gabs. Zu dieser Zeit gingen drei Lehrlinge aus der Neuen Welt durch die Rosmarin-gasse nach der Arbeit heim und bewundern die schönen Birnen im Korndörfersgarten. Da tagsüber nichts zu machen war, beschlossen sie, den Früchten bei dunkler Nacht vom Baum zu helfen. Willi, Ernst und Adolf hießen die drei „Frörichtla“. Der Willi und der Adolf besorgten sich Mutters Einkaufstaschen, Ernst eine große weiße Arbeitsbluse vom Hugo und einen Leibriemen. Die Birnen gedachte er in die Bluse zu stopfen, die er nach unten mit dem Riemen absichern wollte. Der Baum wurde bestiegen, die Taschen füllten sich, und Ernst wurde mit Liebe und Bedacht vollgestopft. Nebenbei wurde in großer Eile und sehr tüchtig der hungernden Mägen gedacht. Beim Abstieg hatte es der Ernst schwer, er konnte wegen der gefüllten Bluse den Stamm nicht mehr umfassen. Aber oben konnte er ja auch nicht bleiben. So ließen ihn eben seine Kumpare an den Händen zur Erde. Dann ging in höchster Eile durch Schloß- und Steingasse am alten Brauhaus vorbei zur Töp-

fergasse. Aber schon beim Zeidler-Haus schrie der Ernst: „Herrschaft, kröich ich ower Bauchwäih!“ Hinhocken, den Riemen öffnen, das Kollern der Birnen bei nächtlicher Laternenbeleuchtung und der Segen der schlecht verdauten Früchte auf den Antrittstein, das alles geschah in einem Arbeitsgang. Dann gaben die drei schleunigst Fersengeld. Aderntags war großes Verwundern der Nachbarn ums Zeidler-Haus. Die „alt Geiare“ sagte: „Manna, mou dea Hunger ghatt hobm! Der Moa häut ja die Birn ganz gressn!“

Adolf Schmidt, 8891 Oberbernbach, Postweg 3

IN UNSEREM Ascher Rundbrief vom Feber berichten Sie von einem Todesfall Gretl Wagner und vervollständigen dieses Familienschicksal mit dem tieftraurigen Schlußsatz, daß ein hilfloser 40jähriger Sohn, um den sich fremde Menschen in der DDR kümmern, allein zurückblieb. Hier möchte ich zu einem kleinen Hilfsdienst aufrufen. Ich glaube, jedes gute Herz hätte hier eine Möglichkeit, Beistand zu leisten. Der noch junge Mann sollte erkennen, daß Menschen aus seiner Heimat Mitempfinden für sein hartes Schicksal haben. Teilen Sie mir bitte die Anschrift mit!

J. L., Köln

Anmerkung des Rundbriefs: Die Anschrift lautet Helmut Wagner, DDR, 49 Zeitz, Thälmannstraße 24. — Die Ascher Hilfskasse bedachte die Familie seit Jahren. Eine individuelle Betreuung wird darüber hinaus Herrn Wagner gut tun.

VON SCHÖNEN SAMMLUNGEN (Mineralien, ausgestopfte Vögel, Säugetiere) war im November-Rundbrief die Rede, als

dieser abschließend über die Familie Bareuther/Haslau berichtete. Diese Sammlungen, so stand dort zu lesen, hat Oskar Bareuther später nach Asch verkauft. Der Käufer der ornithologischen Sammlung war mein Onkel Karl Adler, der 1912 starb. Da sein Sohn, mein Vetter Karl Adler, schon 1914 fiel, verkaufte meine Tante die Sammlung an meinen Vater Ernst Adler weiter, der mit der Familie Bareuther, besonders mit Oskar B., befreundet war und oft von ihm und der ganzen Familie B. in Haslau erzählte. Er kaufte auch die Bareuthersche Mineral- und Eiersammlung, die besonders wertvoll gewesen sein soll. Mein Vater schenkte dann alle diese ehemaligen Bareutherschen Sammlungen dem Ascher Gymnasium bzw. dem Ascher Museum, das ja auch im Gymnasium untergebracht war.

X Tina Jaeger-Adler, Selb, Fr.-Heinrich-Str.

HERZLICHEN DANK für das schöne Bildchen von dem Handwerker-Kleeblatt in der letzten Ausgabe. So beglückt wie ich werden viele Bewohner von der Unteren Selbergasse gewesen sein. Was birgt das Bild doch für Erinnerungen! Jedes Kind kannte die drei wackeren Männer. Für die Selbergäßler wäre das Bild Anlaß zu einem Treffen. Es leben ja glücklicherweise noch viele. Nachdem wir alle mittlerweile Rentner geworden sind, wäre mein Vorschlag als zentraler Treffpunkt ein Ascher Heimat-Nachmittag in München. Was sagen die Selbergäßler dazu? Euch allen einen lieben Gruß von der

Schuster Edith, geb. Ratzter
8961 Betzigau, Amselweg 1

versteckt. Dieses Hahnenei am Gründonnerstag erinnert an das in Süddeutschland bekannte Antlaßei. Der Gründonnerstag heißt in Süddeutschland oft auch Antlaßtag, weil an diesem Tage die Sünder von den Kirchenstrafen „entlassen“ wurden. — Auch im Ascher Ländchen hieß es, daß man am Gründonnerstag etwas Grünes essen sollte. Diese Brauchvorschrift ist wahrscheinlich erst entstanden, als der Name „Grün“-donnerstag allgemein wurde. Seit dem 12. Jahrhundert ist er belegt. Im Roßbacher Gebiet aß man besonders gern Rapunzelsalat. Man führte dies in Gottmannsgrün und Roßbach darauf zurück, daß im 30jährigen Krieg nach einer Sage die Pest ausgebrochen war. Ein weißer Ra-be soll über die Dörfer geflogen sein und gerufen haben:

„Eßt's nár recht Rapuntica,
Sinst kinnt koa Mensch davoa.“

Die so gewarnten Bewohner befolgten diesen Rat und wurden dadurch von der Pest verschont. — In Haslau, Ottengrün und Neuengrün aß man gerne Honig. Honigbrot sollte gegen giftige Würmer gut sein. Auch dies ist eine im deutschen Sprachgebiet weit verbreitete Brauchvorschrift.

Karfreitag war für die evangelische Bevölkerung der höchste kirchliche Feiertag des Jahres. In Niederreuth, Oberreuth, Wernersreuth, Grün und Krugsreuth fanden früher in den Häusern Hausandachten statt. Das Erzählen von Gespenster- und Gruselgeschichten war am Karfreitag verpönt, weil sonst die Hexen Gewalt über Erzähler und Zuhörer bekommen könnten. In Grün und Neuberg sagte man, daß sich alles Wasser in der Nacht vom Gründonnerstag zum Karfreitag in Blut verwandele.

Selbstverständlich wurde an einem so bedeutenden Tage wie am Karfreitag auch das Wetter gedeutet. In Haslau und Hirschfeld war man der Ansicht, daß Regen am Karfreitag einen düren Sommer bedeutete. Der Wind am Karfreitag sollte nach der Volksmeinung noch lange anhalten. Man sagte:

„Karfreitagwind —
Gählt bis Georgi kinnt.“

Am Karfreitag vor Sonnenaufgang gelegte Eier sollten nach dem Volksglauben feuerhemmend wirken, wenn man sie in einen Brand warf. Es waren Geschichten im Umlauf, die von Brandlösungen dieser Art berichteten.

Am Karsamstag wurden in der katholischen Kirchen Feuer und Wasser geweiht. In Haslau, Hirschfeld und Lindau hat man am Karsamstag in den Häusern das Herdfeuer ausgelöscht. Es handelt sich um eine Analogie zu dem kirchlichen Brauch der Feuerweihe, bei dem Lampe, ewiges Licht und Osterkerze gelöscht und mit dem geweihten Feuer — oft auch Judasfeuer genannt — neu entzündet wurde.

Am Spätnachmittag des Karsamstag fanden in den katholischen Kirchen die Auferstehungsfeiern statt, die einen Höhepunkt im christkatholischen Brauchtumskalender darstellten. Böllerschießen kündigte die Auferstehung an.

Auch in den evangelischen Gemeinden fand in den Abendstunden bis zum Sonnenuntergang das Osterschießen mit Böllern und Flinten statt. In Mähring meinte man, daß das von den Kühen am Karsamstag gefressene Gras viel Milch ergäbe.

Am Ostersonntag wurde früh ebenfalls geschossen. Allgemein behauptete man, daß am Ostersonntag beim Sonnenaufgang die Sonne tanze. Diese Vorstellung, in der uns noch eine Spur der bei den Germanen üblichen Verehrung der Gestirne, besonders der Sonne, begegnet, ist in allen Teilen Deutschlands sehr bekannt. Man sagte auch, die Sonne mache drei „Hupfer“. In

Osterbräudje im Ascher Ländchen

In seinem seit langem vergriffenen Büchlein „Sitte und Brauch im Jahresablauf. Ein Beitrag zur Volkskunde des Ascher Ländchens“ berichtete Gustav Grüner über Volksbräuche zu Ostern in unserer Heimat u. a.:

In katholischen Kreisen des Ascher Gebietes galt der Palmsonntag als Beichttag für die ledigen Leute. In den katholischen Kirchen wurden die Zweige der Weide mit den blühenden Kätzchen geweiht. Außer diesen Weidekätzchen, mundartlich Palmkätzla oder Palmbätzla genannt, wurden auch Stechpalmzweige, Birken-, Wacholder- und Ahornästen dazu verwendet. Mitunter trugen Knaben ganze Büschel von Weidezweigen in die Kirche, um sie weihen zu lassen. Als segensbringende Mittel für Flur, Haus und Hof wurden sie dann von den Buben verkauft. Es bestand die Auffassung, daß mit solchen geweihten Weidezweigen geschlagene Kinder nicht faul würden. Bei der „Palmweihe“ ließen die Fuhrleute ihre Peitschenschnüre gleich mitweihen. In Steingrün und Neuengrün bestand die Auffassung, daß bei Verwendung solcher Peitschenschnüre das Gespann gesund bleibe, daß es leicht die Lasten am Berg hochziehe und daß am Wagen nichts locker oder brüchig werde. In Haslau und Hirschfeld meinte man, ein oder zwei „Palmkätzla“ auf nüchternen Magen zu essen sei gut gegen innere Krankheiten aller Art. Als „Wetterbüschel“ und „Hexenbesen“ wurden sie wie auch im Egerland in die Äcker gesteckt. Sie sollten vor Unwetter, Blitz und Hagelschlag bewahren. Ein paar Zweige steckte man hinter das Kruzifix und über die Heiligenbilder. In den Ställen, auf dem Dach- und Getreideboden sollten diese Zweige vor Ungeziefer und Wassernot beschützen. In Haslau, Hirschfeld und Lindau warf man bei schweren Gewittern geweihte Weidekätzchen in das Feuer des Küchenofens, um die Blitzgefahr abzuwenden.

Die genannten Vorstellungen fanden sich in stark abgeschwächter Form auch im evangelischen Teil des Ländchens. Jedenfalls holte man sich auch einen Strauß von Weidekätzchen meist mit Birkenästen und ein paar Kieferzweigen am Palmsonntag ins Haus. Man sagte auch Osterstrauß dazu.

In Himmelreich hat man für den Palmsonntag die Bezeichnung „Palmeseltag“ wahrgenommen, außerdem in Asch und Roßbach die Redewendung: „Du machst' a G'sicht woi a Polmi(a)sel“. Unter „Palmesel“ verstand man früher einen hölzernen Prozessionsesel, der am Palmsonntag im Umzug mitgeführt wurde. An ihn erinnern diese Ausdrücke.

Vor allem muß noch darauf hingewiesen werden, daß im größeren evangelischen Teil des Ländchens der Palmsonntag durch die Konfirmation ein besonderes Gepräge erhielt. Dieses Fest wurde in Asch nach dem 1. Weltkrieg allerdings auf einen anderen Sonntag gelegt.

Am Ostermorgen holten die Haustöchter und Mägde noch vor dem ersten Hahnenschrei aus den Bächen das Osterwasser. Unterwegs durften sie kein Wort reden, damit die Wunderkraft des Osterwassers nicht aufgehoben würde. Das Waschen mit diesem Wasser verlieh Kraft und Schönheit und feite gegen Krankheiten.

Die heiratsfähigen und heiratslustigen Mädchen schlichen zu einem Brunnen — es durfte ihnen aber unterwegs niemand begegnen — sie konnten da im Wasserspiegel das Antlitz ihres Zukünftigen erblicken.

Mit Krätze behaftete Leute wälzten sich vor Sonnenaufgang im Wiesentau, um sich so von der lästigen Krankheit zu befreien.

Betrachten wir das Osterbrauchtum des Ascher Ländchens der zeitlichen Abfolge nach, so ergibt sich folgendes Bild:

Am Gründonnerstag sagte man den Kindern, daß der Hahn ein Ei lege. Es war entweder grün oder rot gefärbt und wurde

Grün und auch anderswo spielten die Musikanten zur Zeit des Sonnenaufganges einen Choral.

Es sei noch einmal auf das Osterwasser hingewiesen. Man schöpfte es auch am Ostersonntag. Gelegentlich hörte man die Meinung, das Osterwasser müsse unter einer Brücke geschöpft werden, über die Leichenzüge hinweggingen. Man sollte sich beim Hin- und Rückgang von niemandem ansprechen lassen, da sonst die heilkräftige Wirkung verloren gehen sollte (Thonbrunn, Krugsreuth). Um auch dem Stallvieh die Segnungen des Osterwassers zu bieten, gab man betautes Gras unter das Futter (Friedersreuth).

Als Bringer der Ostereier galt im Ascher Ländchen für die Kinder der Hase, selten der Hahn, der – wie schon gesagt – allerdings am Gründonnerstag Eier legen und auch verstecken können sollte. Zu Ostern wurden in den Ascher Familien Kuchen gebacken, oft auch sogenannte Striezel. Solche Osterlaibchen wurden in den katholischen Kirchen von Asch, Haslau, Nassen grub und Roßbach zusammen mit Fleisch und Eiern am Ostersonntag geweiht. Das Essen am Ostersonntag war reichlich, schließlich handelte es sich um das Ende der Fastenzeit. Allgemein herrschte die Meinung, man müsse etwas junges zu Mittag essen. Besonders beliebt waren Zickeln. Die geschenkten Eier wurden vielfach zum

„Eiertischen“ benutzt. Dabei wurden von zwei Kindern Eier aneinandergestoßen. Der, dessen Ei anbrach, mußte es seinem Partner geben.

Der Ostermontag war früher im Ascher Ländchen ein beliebter Aderlaßtag. Es wurden auch viele Ausflüge und Wanderungen unternommen. In den katholischen Dörfern sagte man zu diesem quasi brauchmäßigen Osterausflug „Emmaus-Gehen“. Dieser biblische Ausdruck wurde volksetymologisch in „eben ausgehen“ gedeutet. Bei den Frauen und Mädchen war es bei solchen Ausflügen üblich, neue Kleider „auszuführen“.

Vereinzelt fand sich in Dörfern an der sächsischen Grenze der Brauch, daß am Osterdienstag die Burschen die Mädchen mit Birkenreisern peitschten. Das Peitschen zu Ostern, in Schlesien und im Ostsudetenland Schmeckostern genannt, ist vor allem in Ostdeutschland fester Bestandteil der Sitten und Gebräuche.

Zum Osterbrauchtum möchte man den „Weißen Sonntag“ auch noch rechnen, der für die Katholiken von Bedeutung war, weil an diesem ersten Sonntag nach Ostern die erste heilige Kommunion erteilt wurde. In Rommersreuth und Haslau sagten die Bauern, daß Regen am Weißen Sonntag Regen für die Wochen zwischen Ostern und Pfingsten bedeutete.

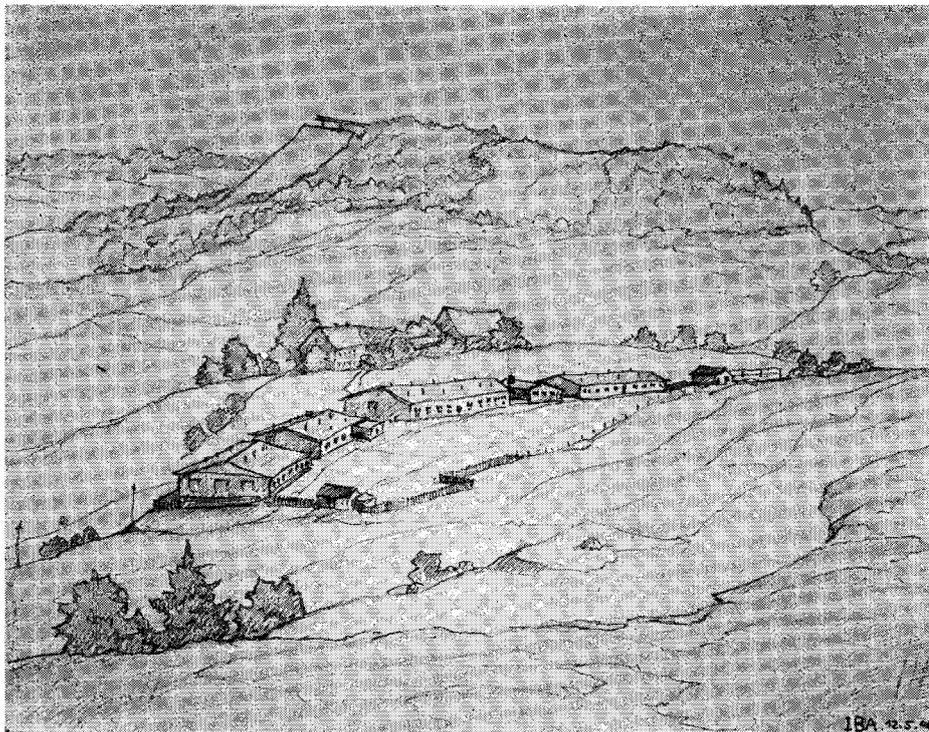
Verlassen des Lagers ohne Ausweis war mit der Gefahr verbunden, von einer amerikanischen Polizeistreife verhaftet zu werden. Als ich nach einem zweiten Ferngespräch den Heimweg ins Lager antrat, brauste in toller Fahrt eine amerikanische Polizeistreife heran. Es gelang mir, in eine offene Scheuer zu flüchten, in der gerade gedroschen wurde. Die Streife raste Richtung Grenze DDR. Ich glaubte nun sicher zu sein. Aber plötzlich kam die Streife zurück, stellte mich und verlangte meinen Ausweis. Mangels dieses mußte ich aufsitzen und in tollstem Tempo waren wir bald in Rothenburg a. d. F.

In einem größeren Zimmer wurde ich von drei amerikanischen Soldaten verhört und visitiert. Meinen schwarzen Füllfederhalter betrachteten sie lange, sie gaben mir ihn zurück, vielleicht gefiel ihnen die schwarze Farbe nicht. Der Amerikaner liebte eben Faschingsfarben. Mir aber war er sehr wertvoll, er war ein Montblanc mit echter Goldfeder und Platin-Iridium-Spitze, also unverwundlich. Weiters fanden sie in meiner Rocktasche ein Bündel Blätter mit Berechnungen und Maschinenskizzen. In den vielen, auf der Flucht durchlebten Lagern bei den Amerikanern, Russen, Tschechen und nun bei unserem Volke, beschäftigte ich mich dauernd mit Rechenaufgaben und Entwurf neuer Maschinen, um nicht zu verblöden. Die Häscher frugten mich nach meinem Beruf; ich überlegte lange, dann sagte ich: Ingenieur. Da sprangen die drei Gesellen wie wild in die Höhe, schrieten, lachten und spuckten mich an. Jeder von ihnen versetzte mir einen tüchtigen Tritt in den Hintern, miteinander boxten sie mich zur Türe und stießen mich die steile Treppe hinunter; ich erfiel mich am Geländer.

Im Hofe standen sechs junge Männer. Wir marschierten gut bewacht durch die Stadt und kamen in einen Gefängnishof. Aus den schmalen, vergitterten Fensterchen sahen blasse, junge Frauengesichter heraus. Uns stieß man in einen finsternen großen Raum, die schwere Eisentür krachte ins Schloß und der Schlüssel kreischte. Langsam gewöhnte sich das Auge an das Dunkel. In der Mitte stand ein langer Tisch mit Bänken. Auf ihnen saßen vier Gestalten, sie sprachen platt, waren offenbar Verbrecher, denn sie riefen sich mit starker Emil, Fuchs, Bär usw. an. Ich tastete mich den Pritschen entlang, überall Schuhe; am Ende eine Pritsche frei, auf die ich mich legte. Oben an der Wand raschelte es; ich frug: „Ist da jemand?“ Lange keine Antwort. Ich frug weiter, endlich ein Ja. „Wer bist Du, wie lange bist Du schon da und warum?“ Die Antwort klang, als hätte er das Sprechen verlernt. Landser, hörte ich, vielleicht ist es ein Jahr, ich weiß es nicht, man sagte, ich sei SS-Mann gewesen und man forsche nach. Ich empfahl dem Landser, sich zum Holzhacken zu melden, er käme an die frische Luft. Der Landser ächzte: „Gib mir Ruh, ich, nur krepieren.“

In alten Konservendbüchsen bekamen wir zu essen. Dreimal täglich wurden wir zur Verrichtung der Notdurft geführt. Wer da nicht auf Kommando „konnte“, verrichtete es dann im Raum in einer Ecke. Einen Waschraum gab es nicht, wir wuschen uns unter der Wasserleitung. Die Waschräume waren für die Herrschaften reserviert; o, wie ich sie liebe, schon seit dem Ersten Weltkrieg, diese Kultur- und Friedensapostel, die nachgewiesen schon Jahre vor diesem ersten Krieg mit England und Frankreich eins waren, daß Deutschland und Österreich zertrümmert werden müssen.

Am dritten Morgen wurden wir zur Gerichtsverhandlung in die Stadt geführt. In einem Saal saßen auf einem Podium drei Richter in Talar und Baret. So viel ich aus den Verhandlungen entnehmen



Theodor Christianus:

Aus der Zeit der Vertreibung

In ein Alter gekommen, da man langsam daran geht, seinen Nachlaß zu ordnen, fand ich in einer Skizzenmappe obige Bleistiftzeichnung des Lagers Iba bei Bebra, Hessen, mit dem Datum: 12. 5. 1946. Das Lager gehörte einst dem Reichs-Arbeitsdienst und war in gutem Zustand. In diesem Lager war ein Teil der Ausgewiesenen aus Asch untergebracht, die am 7. Mai 1946 ihre Heimat verlassen mußten.

Viele Jahre in der Fremde, kannte ich keine der Lagerinsassen. Der Name Thorn war mir als Bub her noch von der Mutter bekannt; weiters waren die Schwiegermutter von Konrad Henlein mit zwei Enkelkindern und eine Dame aus dem Hause Fischer im gleichen Zimmer. Eines Morgens kniete die Dame neben einem Wassereimer am Fußboden, um ihn zu reinigen. Langsam näherte ich mich ihr und

sagte leise, daß doch keine Veranlassung vorliege, den Fußboden zu reinigen. Lange sah mich die Dame ernst an, dann wusch sie sehr bedrückt weiter.

Tag für Tag schlichen dahin, in der Erwartung, daß sich etwas ändere. Aus dem Verhalten der beiden Lagerbeamten, wahrscheinlich mit zweifelhaftem Vorleben und düsterer Abstammung, war zu erkennen, daß sie ein großes Interesse hatten, die Insassen recht lange hier zu behalten. Einigen der Ascher Vertriebenen, darunter auch mir, gelang es noch in der Heimat, eine Aufenthaltsgenehmigung in einem Ort der Bundesrepublik zu erhalten. Diese, sowie die neuerlichen Genehmigungen bedurften der Bestätigung des Landratsamtes zu Rothenburg a. d. Fulda. Ich setzte mich mit dem Amt direkt telefonisch in Verbindung und schlich mich zum nahen Postamt. Ein

konnte, ging es immer um Strafen in Geld oder Dunkelarrest. Vor mir kamen drei Landser dran. Sie waren auf der Flucht in die Heimat gefaßt worden. Urteil: RM 400.— oder vier Wochen Dunkelarrest. Ich hatte ziemlich viel Geld in einem Säckchen auf der Brust bei mir. Man wußte, daß unser schönes Geld bald Null sein werde. Ich steckte jedem Landser 400 RM zu. Freispruch. Auch bei mir für 400 RM Freispruch. Im Hof angetreten, ging es wieder zum Gefängnisgebäude. In einem langen Gang im 1. Stock gegenüber einem Büro traten wir einzeln in einer Reihe an. Ich drückte mich ans Ende, nahe einer Stiege, die in den Hof führte. Keiner der ins Büro Gerufenen kam zurück. Ich schöpfte Verdacht: Sind wir wirklich schon frei? Nun kamen die freigesprochenen Landser dran; auch sie verschwanden im Büro. Einen Augenblick war keine Wache im Gang. Ich sprang die Stiege hinunter, stand im Hof, das große Gefängnistor stand offen, der Wachposten unbesetzt — ich war auf der Straße. Gemächlich ging ich bis zur nächsten Straßenecke, dann setzte ich Tempo vor, Richtung evangelische Kirche, läutete beim Pfarrer und drückte mich sofort in den Vorhausflur. Kurz schilderte ich meine Lage; ich wurde sofort in ein kleines Zimmer eingesperrt. Dem Herrn Pfarrer erklärte ich nun alles und bat ihn, die Dokumente für Iba beim Landratsamt zu holen. Bald kam er winkend zurück und ich konnte nach einem reichlichen Essen in seiner Begleitung ein Stück mit der Bahn den Rückweg nach Iba antreten. An einer Haltestelle stieg ich aus. Ich mied auch da jede Straße, wie einst auf der Flucht Ost-West quer durch Mähren und Böhmen, ins Egerland. Auf einem Feldweg fand ich ein Erdäpfelkörbl mit einer Haue, das ich mir über den Buckel hängte. Nach vierstündigem Marsch war ich in Iba. Die Herren Lagerleiter machten lange, saure Gesichter, als ich ihnen die Papiere gab. Für den nächsten frühen Morgen besorgte ich mir bei einem Bauern einen Wagen zur nächsten Eisenbahnstation. Alles klappte. Auf der Station konnte ich mich endlich orientieren, wo ich denn sei und wie ich nach Oberbayern komme. Die Züge waren zum Bersten voll. Es war ein Wunder, nachts in den stockfinsteren, großen Umsteigebahnhöfen den richtigen Zug zu finden. Eines Morgens waren wir endlich in Augsburg. Noch zwei bis drei Stündchen und wir sind in dem ersehnten Städtchen. Beim Anblick des Zugspitzmassivs fühlte ich mich endlich frei.

Vom Gowers:

Zwa gouta Leit

In Wernerschraath han fröiha amal zwa gouta Leit gwohnt. Da Moa häut David gheußn und sa Frau Friederika. Döi zwa gou(t)n Leit han daheim mitanana gwert. Wenn a Stickl Stoff ferte woa, nãu is da Moa af Asch liefern ganga. Amal, wöi da David as Liefergöld in da Taschn ghatt häüt, häütan da Teifl grietn und statt daßa kirzagrod heumganga waa, häüta an grãußn Imweech üwer Stoagräi gmacht. Dort is a dann ins Werners-Wirtshaus ei. Und kaum woara in da Wirtsstumm gessen, sãn Weiwerr kumma und han sich newa ihn hiegesetzt. Baal woa dea gouta Moa mittn unter latta Weiwern gessen und sa Liefergöld is immer mäihara zammgenschmolzn. Wöi as Liefergöld weeg woar, sãnn die Weiwerr heumganga und da alt Wewer is aa heumzou torklt. Üwern Heumgãih af Wernerschraath zou häüta dees Löidl gsunga: „Drahn ma aaf und drahn ma zou, as liegt nix droa, waal ma af da Welt as Göld niat fressn koa!“

Ower wöi da alt David heumkumma is za seina Ricka und häüt koa Liefergöld ghatt, dãu häüta seina Blascha kröigt. Und nãu häüta nimmer af Asch liefern gãih



früher Roßbach

dörm. Die Friederika is selwa ganga.

„Die Männer sind alle Verbrecher, ihr Herz ist ein finstres Loch, hat tausend verschiedene Gemächer. Aber lieb, aber lieb sind sie doch.“

Da alt Wewer, da David, häüt sa Lettlang die Weiwer wa Stoagröi nimmer vagesn kinna. Und döi Blascha va seina Friederika aa niat.

Treffen und Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe Ansbach teilt mit: In unserer März-Monatsversammlung im „Frühlingsgarten“ machte Bürgermeister Kurt Heller den Vorschlag, am Sonntag, den 13. April unsere Landsleute in Leutershausen und Umgebung zu einem Beisammensein in Wiedersbach einzuladen. Der Vorschlag fand großen Beifall. Treffpunkt in Wiedersbach ist das Gasthaus Lippert. Abfahrt von Ansbach Hauptbahnhof um 14 Uhr. Auf einen zahlreichen Besuch und frohes Wiedersehen freut sich unser Bürgermeister mit seinen Getreuen. — Diesen Getreuen bereitete Bgmst Kurt Heller mit einem größeren, von ihm selbst gemalten Bild von unserem Ascher Hainbergturm eine große Freude. Sie danken ihrem Kurt nochmals für dieses schöne Bild, das nun das Gmeuzimmer im Frühlingsgarten schmückt.

X Einen Gang durch das heutige Asch tra-
 X ten am ersten März-Sonntag die in großer Zahl erschienenen Landsleute aus München und Umgebung an. Eine Dia-Reihe und einen Film, beides „Mitbringsel“ von einer 1972 durchgeführten Fahrt in die alte Heimat, führte der in München tätige Augenarzt Dr. Hermann Friedrich vor, Sohn des verstorbenen einstigen Ascher Gymnasial-Professors Dr. Alois Friedrich. Es wurden zwei Stunden freudig-wehmütiger Erinnerungen, aufblitzenden Wieder-Erkennens oder auch schier fassungsloser Fragen — wo kann denn das nun eigentlich gewesen sein? — und in jedem Falle höchst intensiven Mitgehens. Die Dias-Reihe, vorzüglich in ihrer technischen Qualität, gipfelte nach Streifzügen durch die Hauptstraße und einige Seitenstraßen — auch ein kurzer Blick bis nach Neuberg war inbegriffen — in einer Rundschau vom Hainbergturm aus. (Farblichtbilder und Film werden am Abend nach der Heimatverbandshauptversammlung, 26. April, in Rehau noch einmal gezeigt werden.) Als Heimatgruppenleiter Hans Wunderlich dem Vortragenden dankte, unterstrichen die sehr beeindruckten Zuschauer diesen Dank durch anhaltenden Beifall. — Nächste Zusammenkunft der Heimatgruppe München: Sonntag, 6. April.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth verlaubbart, daß die nächste Zusammenkunft wegen der Osterfeiertage und Konfirmationsfeiern um zwei Wochen auf den 16. März vorverlegt werden mußte. Unser Gmeunachmittag im April findet dann wieder wie ge-

wohnt, am letzten Sonntag (27. 4.) statt, jedoch in einem anderen Lokal, welches wegen des besseren Platzangebotes auch für künftig unsere neue Bleibe sein soll. Hier die nähere Bezeichnung und Anschrift des Gasthauses: „Sieben Schwaben“ in Fürth, Otto-Seeling-Promenade/Ecke Goethestr. — das ist gegenüber dem Stadtpark. Die Straßenbahnhaltestelle der Linie 1 und 21 ist Luisenstraße. Wir bitten um gefl. Beachtung dieser Änderung und auch um geflissentliche mündliche Verbreitung im Freundeskreis.

Die Rheingau-Ascher schreiben uns: Die letzte Zusammenkunft im Gmeu-Lokal war nicht so gut besucht, wie gewohnt. Schuld daran trug die Grippe, die auch bei uns viele Landsleute erwisch hat. Wir bitten jedoch, zu unserer nächsten Zusammenkunft am 23. März zahlreich zu erscheinen, weil an diesem Tag über unseren Frühlingsausflug, der im Mai stattfindet, eingehend gesprochen werden soll.

Die Heimatgruppe Selb beging die Fosnat zünftig und bei bestem Besuch. Es waren rund 100 Landsleute gekommen. Jeder trug durch Maske oder Laune etwas zur Stimmung bei, voran die Pauls-Käthe und die Musik. Alles blieb vergnügt eine Stunde länger sitzen als sonst.

Die Taunus-Ascher berichten uns: Unsere Zusammenkunft am 16. Feber war schon mehr ein kleines Heimattreffen. Unsere Rheingauer Freunde mit Ehrenbürgermeister Schorsch Geier kamen mit einem Autobus, den wie immer bei solchen Gelegenheiten der Seniorchef des Unternehmens Ernst Schmidt persönlich steuerte. Darüberhinaus waren Heimatfreunde aus vielen hessischen Gemeinden und sogar ein Besucher aus Rehau, nämlich Karl Fleissner, anwesend. Daß auch unser Ehrenbürgermeister Hans Zettlmeissl und seine Frau Hermine da waren, ist schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Unser Vereinslokal konnte die große Zahl der erschienenen Heimatfreunde kaum fassen. Man rückte also ein bißchen näher zusammen, hatte dadurch noch besseren Kontakt und freute sich. So eindrucksvoll wie der äußere Rahmen war auch der Verlauf dieses Treffens. Unter der hervorragenden musikalischen Betreuung durch Karl jun. Rauch und Rudi Schürer wurde diese Zusammenkunft wieder einmal zu einem Ereignis, das lange in der Erinnerung derer, die dabei waren, weiterleben wird. Musikvorträge wechselten mit Gesangsvorträgen. Anschließend wurde allen Heimatfreunden, die seit dem letzten Beisammensein Geburtstag hatten, ein Ständchen dargebracht, was große Freude bei den Geehrten auslöste. Jubel brauste auf, als man dem Ehrenbürgermeister der Rheingau-Ascher ebenfalls durch ein Ständchen einen besonderen Willkommensgruß entbot. Bei all diesem Frohsinn und der Freude konnte es nicht ausbleiben, daß auch der „Kleine Wirt“ Hans Goldschald einige seiner gekonnten Vorträge zum Besten gab und damit die Lachmuskeln unserer Heimatfreunde strapazierte. Schwer nur konnte man sich trennen, als die Zeit des Aufbruchs kam. Schorsch Geier ergriff zum Abschied noch einmal das Wort, dankte für den schönen Nachmittag und brachte unser aller Liebe zur unvergessenen Heimat zum Ausdruck. — Unsere nächste und letzte Zusammenkunft vor der Urlaubspause findet am 13. April 1975 im Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Höchst/Main, Bolongarostraße 180, statt. Wir laden dazu alle Heimatfreunde aus dem Main-Taunus-Kreis sowie Frankfurt/Main und Umgebung recht herzlich ein. Auf Wiedersehen also am 13. April 1975.

Die Ascher Vogelschützen halten nach ihrer Gründung 1974 am 15. 3. 1975, 19 Uhr, im Bahnhofshotel Rehau ihre erste Jahreshauptversammlung ab. An alle Mitglieder er-

geht hiermit herzliche Einladung.— Der Aufruf der Ascher Vogelschützen e.V. im Jänner-Rundbrief hat die ersten Früchte getragen. 100 DM an Spenden gingen ein von Karl Höfer, Wunsiedel. Herzlichen Dank! — Besonderer Dank gilt Herrn Rudolf Pellar, Lehrer i.R., aus Schildern, jetzt Rotenburg/F. Mit 82 Jahren hat er sich noch als Mitglied aufnehmen lassen. Er zeigt damit, wie sehr er mit den heimatischen Traditionen verbunden ist. Die Ascher Vogelschützen sagen Ihnen, verehrter Herr Pellar, herzlichen Dank und hoffen, daß noch viele Ihrem Beispiel folgen werden.

Das Treffen der Fußballer und ihrer Angehörigen und Freunde muß um eine Woche vorverlegt werden und wird am Wochenende 3./4. Mai stattfinden. Hans Silbermann, der am ursprünglich vorgesehenen Termin außer Landes ist, sich aber für den ordnungsmäßigen Ablauf als Eichstätt Hausherr verantwortlich fühlt, hat um die Abänderung ersucht. Er hat weiters den Wunsch, daß sich alle Teilnehmer direkt bei ihm melden, um sich um die Übernachtungsgelegenheiten unmittelbar kümmern zu können. Er stellt dabei gleichzeitig die Bitte, Besuchsmeldungen unter Angabe des Quartierbedarfs schon bis Ende März vorzunehmen, denn Eichstätt ist ein vielbesuchter Fremdenort und der Hans möchte keine Schwierigkeiten wegen der Quartierbestellungen haben. Meldet Euch also direkt beim Silbermann Hans, 8833 Eichstätt, Elias-Holl-Straße 33, aber bald. Ihr erspart mir wiederholte Schreibereien oder unnötige Telefonate. Nehmt Eure Muttis mit, denn am 4. Mai ist Muttertag. An Petrus habe ich bereits ein Bittschreiben eingereicht, er möge einige der derzeitigen Sonntage für Eichstätt reservieren. — August

Liebe Haslauer Schulkolleginnen und -Kollegen des Jahrganges 1928/29: Die Gewißheit, daß Euch allen unser erstes Treffen vor sechs Jahren in Büdingen gut gefallen hat, war für uns Anlaß, wieder ein Treffen zu organisieren. Mit „uns“ meine ich unser Schmie-Elserl und mich. Wir sind so verwegen zu glauben, daß Ihr Euch schon längst wieder auf eine neue „Fete“ freut und unserem Aufruf wieder so zahlreich folgt wie beim letztenmal. Um unseren „Oberfranken“ diesmal (geographisch) etwas näher zu kommen, haben wir beschlossen, uns in der Nähe von Würzburg zu treffen und zwar in Güntersleben. Wir treffen uns dort am Samstag, den 12. August so gegen 16 Uhr in der Jahngaststätte (Sportheim). Offizielle Begrüßung durch unser Organisationstalent



Nun auch ein Gruß an die Siebzigerinnen

Im Feber-Rundbrief zeigten wir ein Schulbild der heuer siebzijährigen Männer. Frau Berta Dorsch geb. Frohring in Kassel-B., Sichelsteiner Weg 7, übergibt uns nun das Gegenstück dazu: Die im Jahre 1905 geborenen Schülerinnen, die noch in der Niklasschule (hinter der katholischen Kirche) ihre Volksschulzeit absolvierten. Ihre Klassenlehrerin war damals Frau Berta Kopp. Die Einsenderin zählt folgende Namen auf:

1. Reihe vorn: Fedra, Greiner Marie, Geschwister Sacher, Marg. Ludwig, Berta Pitterling, Elsa Ploß, Erna Geier, unbek., Götz, unbek., Resi Gräf.
2. Reihe: Pöllmann, unbek., unbek., Jennemann, Janka, Richter, unbek., Jung,

Else Müller, Hofmann (Schwemme), Elsa Zeidler.

3. Reihe: Emmi Biedermann, Bertl Gräf, Rosenberger, Wunderlich, Hilde Wagner, Elsa Winterstein, Popp, Wirmitzer, Julie Wagner, Schwab, Hilde Ploß.

4. Reihe: Rösch Reul, Martha Scharf, Schneider, Lisl Kresse, Alma Ploß, Erna Lang, Milli Härte, Reinl, Bertl Frohring.

5. Reihe: Elsbeth Just, Friedl Vetterlein, Marie Kuhn, Erna Schülz, Lina Mayer, Luft, Puff, Erna Voit, Elise Bayerl, Marie Reichel, Marie Quittenbaum.

6. Reihe: Anni Honisch Lösl, Marie Goldbach, Blatt, Martin, Michael, Bertl Werner, Hofmann, Elsa Schrammel, Elma und Elli Thorn.

Elserl Plassmann (Schmie-Elserl). Um 18 Uhr gestaltet unser ehemaliger Kaplan Dr. Anton Fritsch einen Schülergottesdienst verbunden mit dem Vorabendgottesdienst der Günterslebener Bevölkerung. Danach wieder gemütliches Beisammensein mit den vielen auftauchenden Erinnerungen und Schulerlebnissen. Aus Erfahrung weiß ich, daß Ihr ohne weiteres einmal eine Nacht ohne Bett auskommt, auch wenn wir keine „zwanzig“ mehr sind, aber ich möchte doch bitten, daß, wer unbedingt ins Bett muß, uns dies

bis zum 30. März mitteilt: Entweder an Erich Uhl, 8702 Güntersleben, oder Elserl Plassmann, 6451 Hammersbach 1, Feldstraße 10. Und jetzt verrate ich Euch noch, wie man nach Güntersleben kommt. Für die Autofahrer auf der Autobahn bis zur Ausfahrt Würzburg-S., durch die Stadtmitte nach Veitshöchheim-Güntersleben. Die Bundesbahnbenutzer mögen eine Karte mit genauer Ankunft in Würzburg schreiben; sie werden dann von uns abgeholt.

Für die Nicht-Autobesitzer empfehle ich, sich laut unserer Adressenliste, die vom Schmie-Elserl erstellt wurde und auch noch von Ihr zu haben ist, wegen Mitfahrgelegenheit zu verständigen.

In diesem Sinne hoffe ich wieder auf eine rege Beteiligung und freue mich schon sehr auf das Wiedersehen mit „uns“

Euer Erich Uhl

Treffpunkt Kaiserhalle Ludwigsburg: Palmsonntag, 23. März, Beginn 15 Uhr. Redakteur Hermann zeigt zum Eingang eine Tonbildschau „Grenzland und Fichtelgebirge“. Die Geschwister Schäfer, acht und zehn Jahre alt, werden mit Akkordeon und Gitarre einige musikalische Einlagen zum besten geben. Es werden wieder heimatisch-nachbarliche Stunden sein, zu denen die Veranstalter hiermit nochmals recht herzlich einladen.

Klassentreffen des Jahrgangs 1910. Eine Angehörige der Abschlußklasse mit Klassenvorstand Fachlehrer Adolf Spranger, Steinschule, ruft ihre ehemaligen Schulkameradinnen wie folgt auf: Liebe Kameradinnen! Wir wollen uns zum drittenmal treffen und diesmal soll das Treffen eine besondere Bedeutung haben, denn wir erreichen heuer alle die „Pensionsreife“. Aus

H1



Ins Nest gelegt

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

für Ihre
Gesundheit

Original-Erzeugnis
der ehem. ALPA-Werke
Brünn

ALPE-CHEMA · 849 CHAM / BAY.

diesem Grunde bitte ich alle Freundinnen, die abkommen können, zu diesem Treffen in die schöne Bischofsstadt Fulda zu kommen. Unsere Kameradin Helene Kraus/Uhl hat wieder für eine schöne und preiswerte Unterkunft gesorgt. Ihre Anschrift: Helene Uhl, 64 Fulda-Ziehers Süd, Dr.-Kopp-Straße 20. Wir treffen uns im Hotel Christenhof am Park, Bes. Walter Möller, 8411 Künzell/Fulda, Georg-Stieler-Straße 1, Telefon 0661/69 20. Vollpension DM 35.—, zu erreichen mit der Buslinie 4 ab Hauptbahnhof. Anreisetag 5. Mai, Abschied 7. Mai. Wer kann, bringe bitte den Gatten mit. Das Hotel Christenhof hat ein Restaurant, vollautomatische Kegelbahnen, Schwimmhalle und Solarium. Ich hoffe, daß wir uns gesund und munter wiedersehen können und grüße bis dahin

Euere Schneck (Kirschnek Tini)

Der Rundbrief gratuliert

84. Geburtstag: Frau Emma Rustler (Peintstr. 9) am 29. März in Rösau/Fichtelgebirge, wo sie in der Familie ihrer Tochter gut aufgehoben ist und sich sehr wohl fühlt, zumal es ihr auch gesundheitlich an ihrem Alter gemessen noch gut geht. Abwechslung und Freude bringen ihr die Besuche der Kinder und Kindeskinde.

80. Geburtstag: Frau Ida Keil aus Niederreuth, Witwe nach Gustav Adolf Keil, am 13. 3. in Augsburg, Kesterstraße 26 bei der Familie ihrer Tochter Irmgard Schädlich.

75. Geburtstag: Frau Leni Adler geb. Blatt (Gabelsbergerstr. 14) am 18. 3. in Wiesbaden, Zähringstraße 23 — Herr Richard Landrock (Roßbach) am 30. 3. in Rittershausen/Dillkreis, Hessen, Im Eisenbach 12. — Herr Karl Walter (Zollbeamter in Karlsbad und Graslitz, erst Oktober 1964 ausgesiedelt) am 7. 3. in Reutlingen, Kruppstraße 135 — Herr Dr. med. Karl Wolfrum am 9. 3. in Heppenheim/Bergstraße, Lindenstraße 33.

70. Geburtstag: Herr Pfarrer Gustav Alberti am 24. 3. in Bayreuth, Aussiger Weg 5 — Frau Margarete Bolleiningger (Haslau) am 19. 3. in Cham/Opf., Siechen 4, wo sie bei ihrer Tochter Irene Habler lebt. — Herr Alfred Buchner (Grün) am 4. 3. in Regnitzlosau, Hauptstraße 2 — Herr Julius Gruber, Gym.-Prof. i. R., am 1. 3. in Bad Segeberg/Schlesw.-Holstein, Am Weinhof 37 — Herr Hermann Hofmann (Spitzenstraße 11) am 24. 3. in Hof, Theaterstr. 7. — Frau Frieda Thumser geb. Vetterlein am 27. 3. in Rehau, Adlerstraße 33.

Silberne Hochzeit feierten am 12. März Herr Reinhold Fedra und seine Frau Maria geb. Römisch in Neuenhain/Ts., Borngasse 4. Es ist schon die zweite Fedra-Generation, die in der Gemeinde Neuenhain/Ts. heranwächst und die wie die Eltern durch Fleiß, Tüchtigkeit und Anständigkeit die Achtung und Freundschaft ihrer Mitbürger in hohem Maße genießt.

Spendenausweis

Für den Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Im Gedenken an Herrn Fritz Möschl in München von Fam. Lorenz München 20 DM, Ida Adler Tirschenreuth 10 DM, Leni Hilf Schwarzenbach 25 DM, Paula Veit Ellar 15 DM, Ferd. Grimm Gustavsburg 20 DM, Wilhelm Hörl Dehrn 10 DM, Resi u. Oswald Förster Gießen 30 DM, Sigrun Rössler geb. Seidel, Großen-Buseck 30 DM, Maria Hinke Großen-Buseck 20 DM, Otto Ploss, Schönwald 20 DM, Ernst Ploss, Schönwald 30 DM, Erna Simon Landshut 15 DM. — Im Gedenken an den Todestag ihres lieben Mannes u. anlässlich des Heimanges der Fr. Ernestine Queck Alten-Buseck von Anna Abt Alten-Buseck 50 DM. — Im Gedenken an Herrn Willy Bohland von Luise Schopf Heilbronn 30 DM — Statt Grabblumen für Frau Anni Goth in Lich von Erna Korndörfer Pahlheim 1 20 DM — Statt Grabblumen f. Herrn Willi Lenk Neusorg von Wilhelm und Marie Hörl Dehrn 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Eberhard Zindel Eichelsdorf von Adolf Puchta Neukeferloh 25 DM — Statt Grabblumen für Frau Frieda Geipel in München von Ernst Schindler Fürth 20 DM — Anlässlich des Ablebens der Frau Ernestine Queck in Alten-Buseck von Adolf Franz Alten-Buseck 50 DM — Im Gedenken an verstorbene Verwandte und Bekannte von Karl Fleissner Rehau 100 DM.

Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes: Karl Menzel Hof 10 DM, Gusti Merz Lich 10 DM, Elsa Krautheim 10 DM, Wilhelm Wunderlich Frankfurt/M. 20 DM, Gottlieb Ulmer Rotenburg/Fulda 10 DM, Gertrud Neumann Hanau 10 DM, Bertl Wölfl Frankfurt/M. 10 DM, Berta Zeidler Thiersheim 10 DM, Ernestine Dick Brombach 10 DM, Otto Frank Rockenberg 5 DM, Else Hofmann London 10 DM. — Sonstige Spenden: Ernst Keil, Hildesheim 20 DM.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des Ablebens der Frau Ernestine Queck in Alten-Buseck von Erna Wiessner Coburg 50 DM, Tilde Merz Coburg 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Elise Grimm in Dischingen von Rudolf Müller Offenburg 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Fritz Möschl in München von Waltraut Schuster Egelsbach 25 DM, Lisette Simon Stuttgart 20 DM, Tilde Branke geb. Bergmann Bad Hersfeld 15 DM — Statt Blumen auf das Grab der Frau Marie Gruber in Kirchheim von den dortigen Aschern 104 DM, Lisette Simon Stuttgart 10 DM — Statt Grabblumen für Herrn Hans Schuster in Maintal 1 von Luise Prell Weißdorf 40 DM — Statt Grabblumen für den im Gebirge verunglückten Sohn Gerd der Eheleute Erich u. Hilde Heinrich in Esslingen von Otto und Ida Adler Tirschenreuth 40 DM — Statt Grabblumen für Herrn Willi Färber in Weißenstadt von den Fam. Jaeger/Bayreuth und Schneider/Kemnath 20 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Hermann Fleißner in Schlitz von Hans Zäh Maintal 1 40 DM, Karl Wagner Odenheim 30 DM, Wilhelm Swoboda Oberndorf 20 DM — An Jahresspenden und Dankspenden für Geburtstagswünsche: Wilhelm Swoboda Oberndorf 20 DM, Erwin Rogler Wien 20 DM, Karl Fleißner Rehau 20 DM, Sieghard John Bischberg 20 DM, Christoph Lenz Jügesheim 17 DM, Wilhelm Eiles, Seligenstadt 5 DM, Irene Rohr Freising 5 DM.

Spenden fürs Heimatbuch

Hans Heinrich Jäger Koblenz 10 DM, Lorenz Aechtner Friesenried 10 DM, Ida Wilhelm Gunzenhausen 20 DM, Ungenannt 20 DM, Dr. Karl Wolfrum Heppenheim 50 DM, Walter Richter Ludwigsbrenn/Hof 50 DM, Helmut Müller Kaufbeuren 50 DM, Adolf Wunderlich Pfarrkirchen 20 DM, Gerhart Schmidt Freising 50 DM, Wilhelm Schmidt Maintal 1 50 DM, Adolf H. Rogler Nürnberg 25 DM, Christa Wölfl München 50 DM, Lisette Simon Stuttgart 20 DM.

Rundbrief-Patenschaften (Das sind Spenden, durch welche Kleinrentnern der Bezug des Rundbriefs zum alten Preis ermöglicht wird): Hermann Lenk Augsburg 20 DM — Dr. Karl Wolfrum Heppenheim 20 DM — Klara Simon Baienrode 10 DM — Hans Heinrich Jäger Koblenz 6 DM.

Abgeschlossen 5. März 1975

Unsere Toten

In Taufkirchen bei München starb am 30. Jänner im Alter von 52 Jahren Herr Oskar Blohmann, Sohn des CFS-Kraftfahrers Georg Blohmann. Nach Absolvierung der Ascher Gewerbeschule wurde Oskar Blohmann zur Wehrmacht eingezogen. Erst 1947 kehrte er aus der Gefangenschaft zurück, heiratete in Leipzig und war bis 1960 in einer Berliner Textilfirma tätig. Dann kam er nach München zu der Firma, in der sein 1968 verstorbener Bruder Georg eine leitende Funktion innehatte. Nun folgte er ihm, ebenfalls viel zu früh, nach langer Krankheit nach.

Plötzlich aus dem Leben gerissen wurde am 28. Jänner in Weißenstadt Herr Willi Färber (75), Kfz-Handwerksmeister aus der Angergasse in Asch. Wenige Tage zuvor war er nach Stuttgart zu seinen Schwestern gefahren. Einer dringenden Arbeit wegen fuhr er früher als geplant zurück, arbeitete einen ganzen Tag lang und wurde am nächsten Morgen tot im Bette aufgefunden. Seine Beisetzung erfolgte unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, darunter auch Ascher Landsleute. Landsmannschaft und Kfz-Innung Oberfranken ehrten den Verstorbenen am Grabe.

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudeten-deutschen Geschmacks. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie! Ab DM 30.- portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

Karl Breit, 7336 Uhingen, Postf. 66
Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleichereistr. 41, Tel. (07161) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN und PUNSCH

STELLA -Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 2.10 -
45 Sorten - Bei Essenzen ab 4 Flaschen portofrei. In Apotheken und Drogerien oder beim Hersteller

K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

Den Tod in den Bergen fand am 17. Feber der 21jährige Biologiestudent Gerd Heinrich, Sohn des aus Niederreuth stammenden Landmannes Erich Heinrich und seiner Frau Hilde geb. Wilhelm aus Asch. Er stürzte zusammen mit einer Studienkollegin aus Gräfelng bei München bei dem Versuch, an einem Steilhang des Grünten im Allgäu eine Eisrinne zu überqueren, ab. Man fand beide nur noch tot auf. Sie gehörten zu einer Studentengruppe aus Tübingen, die auf einer Hütte einen Skiurlaub verbrachte. Die beiden Verunglückten waren bergerfahren. Bergwacht und Polizei schlossen ein Fehlverhalten aus. Zufall und Schicksal waren entscheidend.

Herr Ernst Korndörfer (Wernersreuth, Salaberg 85) starb im 77. Lebensjahre in Reichenbach/Vogtland. Er war von Beruf Zimmermann und Landwirt.

Im Kulmbacher Krankenhaus starb im Alter von 74 1/2 Jahren Frau Lisette Kurz aus Steingrün, nach der Vertreibung wohnhaft gewesen in Bad Berneck. Dort wurde sie am 7. Feber unter großer Teilnahme von Vertriebenen und Einheimischen in der Friedhofskirche ausgesegnet und dann nach Hof zur Einäscherung überführt.

Kurz vor ihrem 89. Geburtstag starb in Neutraubling b. Regensburg Frau Ida Sandner geb. Hertel (Albert-Kirchhoff-Str. 1341). In der Familie von Tochter und Schwiegersohn Kollerer hatte sie 22 Jahre lang ihren Lebensabend verbracht.

Nach einer heimtückischen Krankheit verstarb am 1. Feber in der Universitätsklinik Gießen sieben Tage nach einer schweren Operation Herr Eberhard Zindel (Herrngasse 28) im 53. Lebensjahr. In Nidda-Eichelsdorf, seinem Wohnort, wurde er drei Tage später unter sehr großer Beteiligung von Heimatvertriebenen und Einheimischen zu Grabe getragen.

Bei Redaktionsschluß erreichten uns noch zwei Trauerbotschaften aus Hof: Am

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

Herr RICHARD JÄCKEL

früher Bäckermeister in Asch

* 16. 2. 1904 † 2. 3. 1975

ist nach kurzer, schwerer Krankheit verschieden.

In stiller Trauer:

Lina Jäckel

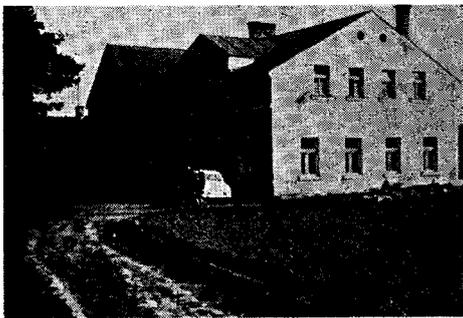
Gustav Jäckel mit Familie

Hildegard Riedel mit Familie
und alle Anverwandten

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, den 5. März, im Krematorium Selb statt.
Schönwald, Jahnstr. 11, Einbeck, Rehau — fr. Asch, Albrecht-Kirchhoff-Str. 1584

4. März starb im Alter von 91 Jahren Herr Prof. Rudolf Güttler, der Mann, der wohl am längsten unter allen Lehrern der Ascher Gewerbeschule an dieser Anstalt wirkte. Ein Fachlehrer von hohen Graden, ein gütiger Freund seiner Schüler ging mit ihm dahin. Wir hoffen, für den nächsten Rundbrief noch eine nähere Würdigung seiner Persönlichkeit zu erhalten. — Am gleichen Tag verschied in Hof im Alter von 86 Jahren Herr Ernst Brehm, ehemaliger Handelsvertreter (Angergasse 2, Konditorei Künzel). Er war ein Mensch von ruhiger und beruhigender Ausgeglichenheit. Der Grund seines Wesens bildete eine heitere Lebensbetrachtung, die ihn auch in ernstesten Situationen nicht verließ und wohlthuend auf seine Umgebung ausstrahlte. Beide Dahingegangenen, Ernst Brehm und Rudolf Güttler, wurden am gleichen Tage im Hofer Krematorium eingäschert.

Weitere uns bekanntgewordene Todesfälle: Herr Hermann Jung (Nassengrub) im Alter von 89 Jahren in Hof, Eppenreuther Str. 86. — Frau Martha Köhler aus Asch im Alter von 63 Jahren in Selb. — Herr Ernst Seidel (Friesenstraße) in Selb, Kolpingstraße 10. — Frau Agnes Singer (Krugsreuth) im Jänner in Augsburg, Arndtstraße 21. — Herr Adam Vogel (Steinpöhl) im Alter von 77 Jahren in Schwarzenbach/Saale.



Kürzlich zeigten wir den „Boochbeck“ von hinten. Eine uns zugegangene Bitte, ihn auch einmal so wiederzugeben, wie ihn die Ascher Sonntags-Grenzgänger kannten, können wir nun erfüllen. So also schaut das ehemalige Grenzhausthaus heute von vorn aus. (Beide Aufnahmen: Karl Lorenz, Erkersreuth.)

Ich suche

die inzwischen wahrscheinlich verheiratete Lotte (?) ROLL aus der Langedasse in Asch. Die Familie hatte eine Gemischtwarenhandlung. Die Gesuchte dürfte Jahrgang 1927/28 sein. Zuschriften erbittet

Inge Reichenstein, 7633 Seelbach/Lahr, Hindenburgstraße 37 (geb. Geier — Brauhäusnickl — fr. Asch, Roglerstraße 29).

Nach zweimaliger Enttäuschung sucht junger Mann, ledig, Nichttänzer, 26/1,84, ein evgl., treues, natürl., häusl. Mädchen, ortsungebunden, zwecks Heirat. Meine Hobbys: Heimwerken und Autofahren. Antwort bitte unter 3/75 an Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 11.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertel.-Bezugspr. DM 6.— einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, 8 München 50, Grashofstraße 11, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmaching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 11.

Nach schwerer Krankheit verschied mein lieber, herzenguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Herr

ERNST BREHM

vorm. Handelsvertreter

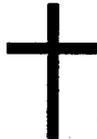
† 11. 1. 1889 * 4. 3. 1975

Die Einäscherung fand in aller Stille im Hofer Krematorium statt.

In stiller Trauer:

Clara Brehm, geb. Geipel
im Namen aller Angehörigen

Hof/Saale, R.-K.-Seniorenheim, Erlhoferstraße 10
früher Asch, Angergasse 2



Herr Prof. Rudolf Güttler

geb. 19. 9. 1884 gest. 4. 3. 1975

hat uns für immer verlassen.

Er war edel, hilfreich und gut.

Hof, Christoph-Klaub-Straße — früher Asch, Siegfriedstraße 3

In tiefer Trauer:

Elise Güttler, geb. Dörfler, Gattin
Hermine Puchtinger, geb. Dörfler
Ing. Franz Fries und Frau, Heilsbronn
Dorothea Dörfler, geb. Müller, Leipzig
Medizinalrat Dr. Robert Dörfler und Frau, Leipzig !!!

Trauerfeier fand am 7. März im Krematorium Hof statt.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

ERNESTINE QUECK, geb. Bauer

* 12. 12. 1882 † 21. 2. 1975

ist nach einem erfüllten Leben still von uns gegangen.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

In stiller Trauer:

Erna Wiessner, geb. Queck, Coburg
Anni Franz, geb. Queck, Alten Buseck
im Namen aller Angehörigen

Alten Buseck, 6301 Gießener Straße 11 — früher Asch, Talstraße

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

ADOLF ZUBER

* 20. 9. 1883 † 27. 2. 1975

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

✗ Franz Muthspiel und
Frau Emmi, geb. Zuber
Hildegard Zuber

Familie Karl Zuber
Familie Richard Zuber
und alle Angehörigen

Wir betteten unseren lieben Entschlafenen am 3. 3. auf dem Langener Friedhof zur letzten Ruhe.

Langen, Bürgerstraße 12 — früher Asch, Langedasse 4

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.



Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

MAX DICK

Wirker

* 16. 10. 1904 † 20. 2. 1975

Sein Leben war stete Sorge um das Wohlergehen seiner Familie.

In stiller Trauer:

Ernestine Dick, geb. Geipel
Ehefrau nebst Kindern
und Verwandten

7852 Brombach, Hugenmattweg 7 — früher Schönbach 137

Unsere liebe Mutter

MARIA HÖNL, geb. Köhler

Bäckermeistersgattin

geb. 6. 5. 1890

ist am 19. 2. 1975 für immer von uns gegangen.

In Trauer:

Die Kinder

Anni Kuchler,

717 Schwäbisch-Hall, Schönhuthweg 6

Marianne Friedrich, 6079 Sprendlingen

Hermann Hönl, 6053 Obertshausen

im Namen aller Angehörigen

Maintal (Dörmigheim) — früher Asch, Selbergasse 7

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Oma, Uroma, Schwägerin, Tante und Patin, Frau

ANNA HUPFAUF, geb. Goldschald

im Alter von 87 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich genommen.

In stiller Trauer:

Hermann Hupauf, Gatte

Adam Hupauf, Sohn, mit Familie

Adam Goldschald, Bruder

Rette Hupauf, Schwiegertochter, mit Familie
und alle Anverwandten

Der Trauergottesdienst und Beerdigung fand am 30. 1. 1975 in Glashütten statt.

8581 Glashütten, Lindenweg 2 — früher Haslau

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 15. Februar 1975 nach kurzer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater und Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Herr ADOLF IRRGANG

im 78. Lebensjahr.

Schönwald (Südstraße 4) und Nürnberg

früher Asch, Gerhart-Hauptmann-Straße 2211

In Dankbarkeit und tiefer Trauer:

Gertrud Irrgang, Gattin

Gerhild Ziegler, Tochter

Enkelkinder Jörg und Klaus

Geschwister und Anverwandte

Die Trauerfeier fand am Montag, den 17. Februar im Krematorium Selb statt.

Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Nach langem und mit Geduld ertragenem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

ELSA RITTER, geb. Ludwig

im Alter von 91 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Irma Stöhs, Tochter, mit Familie

Anton Ritter, Sohn, mit Familie

Elsa Klatz, Tochter, mit Familie

und alle Anverwandten

Gottsmannsgrün 11, Landkr. Hof/S. — früher Steinpöhl/Asch

Am 19. 2. 1975 verschied unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau IDA SANDNER, geb. Hertel

* 17. 4. 1886 † 19. 2. 1975

In stiller Trauer:

Hilde Kollerer, geb. Sandner, Tochter mit Gatten

Rudolf Sandner, Sohn, mit Familie

Herbert und Hermann Sandner, Enkel

Emmi Sandner, Schwiegertochter

Neutraubling, Breslauer Straße 92 — Rüsselsheim, Schauenstein — früher Asch, Kantgasse

Die Trauerfeier fand am 21. 2. 1975 in Regensburg statt.

Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, verschied am 1. Feber 1975 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

EBERHARD ZINDEL

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer:

Lydia Zindel, geb. Jirasek

Gernot Zindel, Sohn

Gustav Zindel, Bruder, mit Familie

Else Zindel, Schwester

Eichelsdorf und Frankfurt/M. — früher Asch, Herrngasse 28

DANK

allen, die meinen lieben Mann, unseren guten Vater

Herrn FRITZ MÖSCHL

auf seinem letzten Weg begleitet haben; allen, die uns ihre Anteilnahme in Wort, Schrift, Blumen- und sonstigen Spenden so zahlreich bekundet haben.

Dank auch für den letzten Gruß der Ascher Heimatgruppe.

In stiller Trauer:

Sofie Möschl

Emilie und Hans Mayer

Anni und Helmut Hadriger

München 80, Brahmstraße 7